XXV. Jahrg. Berlin, den 12. Mai 1917. Nr. 32.

Jahrgang 25

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Der zwölfte Feind 145

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark. die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1917

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

WEIN-STUBEN-HUTH
BERLIN W

BADEN-BADEN
BRENNERS STEPHANIE-HOTEL

VIERTE VERSTEIGERUNG
IM HAUSE
KURFÜRSTENDAMM 208/9
IN BERLIN W 15
FREITAG, DEN 18. MAI 1917, UM 10½ UHR
MODERNE GEMÄLDE
SAMMLUNG ALBRECHT GUTTMANN
UND NACHLASS EINES BERLINER SAMMLERS
HAUPTWERKE VON
LIEBERMANN UND LEISTIKOW

ACHENBACH	HAGEMEISTER	MONET
CORINTH	HODLER	SLEVOGT
COURBET	MENZEL	THOMA
GRÜTZNER	MESDAG	TRÜBNER u. a.

BESICHTIGUNG: 15.—17. MAI, 10—2 UHR
KATALOG MIT VIELEN ABBILDUNGEN: M. 5.—

PAUL CASSIRER
BERLIN

HUGO HELBING
MÜNCHEN

RICHADRS DIELE
FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZÖSISCHE STRASSE
verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant
Vornehmste Kaffeegedecke
5-Uhr- und Abendkonzerte
Beisammensein erster
Familienkreise
Eintritt frei! Neue Leitung!

Berlin, den 12. Mai 1917.

Der zwölfte Feind.

Mit Stimmeneinheit, stand am fünften Maimorgen in der Zeitung, hat das Kabinet (Präsidenten und Direktoren, Central- und Provinzialregirung) des Großen Volksreiches China (Ta Chung-Hua-Min-Kuo) beschlossen, dem Deutschen Reich den Krieg zu erklären. Der zwölfte Feind. Dessen Beschluß hebt die Kopfzahl der uns feindlichen Volksmassen über die Hälfte der zweiten Menschenmilliarde hinaus. Das Auge des Gedächtnisses fliegt über vier Jahrtausende, dunkle und helle, hin: und findet auf so ungeheurer Strecke nirgends eine Spur, die zu schließen erlaubt, daß China aus freiem Willen eine nennenswerthe Macht angegriffen habe. Als der Westwelt der Name des Landes (in der Armeniersprache Zunia oder Zenastan) zum ersten Mal ins Ohr klingt, hört es, dort, in der Erdmitte, wohne ein reiches Volk, das Seide spinne und den Frieden inbrünstiger als irgendein anderes Gut liebe. In Chinas Frieden sehnt aus dem Waffenlärm des Hunnenlagers die Fürstentochter sich heim, deren Klagelied Joseph de Guignes uns bewahrt hat. „Rohes Fleisch zur Stillung des Hungers, saure Milch nur, den Durst zu löschen, und eines Zeltes vom Wind bewegte Wände statt der schützenden Mauern unseres Palastes! So lebe ich, seit die Eltern mich einem Barbaren zu Wärmung und Gekos hinwarfen. Wüchse mir eines Vogels

Fittich: wie gern flöge ich, in freudiger Eile, in den Duft der friedlich blühenden Heimath zurück!" Die im dritten Jahrhundert vor dem Christus geschichtete Große Mauer, von der die Vordrangswuth nördlicher Horden abgeprallt, westwärts gewendet und in die von der Geschichte als Völkerwanderung verzeichnete Bewegung getrieben worden war, die aus drei Stücken gefügte Weiße Wand hemmte den Hunnenstrom nicht. Er wälzt sich über die Reisfelder, die sonnigen Stätten der Seidenzucht, ertränkt Chinas unter dem Helm, im Panzer eingeschlafene Wehrmannschaft und zwingt den Kaiser in demüthige Unterwerfung. Und der Mongole begnügt sich als Sieger nicht mit Geld- und Waarentribut: weil seinem Volk im Strudel wüster Raubzüge das Weib zu rasch abgenütztem Werkzeug und geschundenem Hausthier wird, gesund reifender Nachwuchs eben so wie lechzendem Geschlechtssinn die Weide fehlt, fordert und empfängt er aus dem überwundenen Land ganze Heerden der schönsten Mädchen. Die müssen dem Kitzel des häßlichen, schmutzigen Tataren sich hinspreiten und in ihrem Schoße seinen Samen bis in den Erntetag tragen. Selbst diese Schmach weckt in den Vätern, Brüdern, Verlobten nicht den Willen zu Rache und Krieg. Zweimal wurden die Hunnen Chinas Herren. Zwar bequemten manche Theile der Horde mählich sich in die Sitten der neuen Heimath; doch ihr Führer war erst nach dem unter der Regirung des Wut-Ti erstrittenen Chinesensieg bereit, knieend den Treueid zu schwören und aus der Hand des Kaisers das Siegel, das Sinnbild der Lehnspflicht, anzunehmen. Wenn von den Bergen her Feuerzeichen rufen, muß der zuvor Ausgemusterte nach der Waffe greifen. Die aber ist ihm stets Last, niemals Ehre. Höret ihn singen! „So weit muß ich wandern, über hohes Gebirg, durch breite Thäler, und säße, statt Streit zu suchen, viel lieber doch im friedlichen Vaterland und labte mich an dem Wohlgeruch unserer Tschunghwa, der aus stiller Erdmitte erwachsenen Blume! Noth sehen wir ringsum, Nöthe müssen wir, widerwillig, schaffen; wann welkt, wie jede Pflanze unter dem Himmel, der Tag, der uns in ruhelose Qual kettet? Wie dem Kraut die Sonne, so fehlt hier dem Manne das Weib. Dürfen wir Gewaffnete uns noch der Menschheit zuzählen? Nicht Tiger bin ich, nicht Rhinozeros: durch Wüste muß ich dennoch immerzu; warum gebt Ihr dem armen Kriegertroß vom Morgen bis zum Abend keine Ruh?" Ist einer

Schlacht nicht auszuweichen, sie auch nicht durch Einzelkämpfe Auserwählter zu ersetzen, dann schaaren die Streitwagen sich in die Mitte der Walstatt, die Schleuderer und Bogenschützen bilden die Flügel des Wehrkörpers und alle Willenskraft wird zu rascher Beendung des Ringens eingesetzt. Der Gefallene gilt, noch wenn ihn unwiderstehlicher Zwang ins Gefecht trieb, als Held und wird feierlich bestattet. Ein Stehendes Heer wurde erst unter der Thang-Dynastie, im siebenten nachchristlichen Jahrhundert, geschaffen. Ungewandelt aber blieb auch dadurch die Weltanschauung, der jeder Krieg, selbst der in Sieg führende, ein Uebel scheint.

Weil er die Ruhe, die Harmonie, das vom Himmel gewollte Gleichmaß des Lebens stört und Unvernunft auf den Herrschersitz hebt. China ist das Reich arbeitsamer Bürgerlichkeit; ist vom Himmel zum Staat geformt, wird von Himmelsmacht beherrscht und lebt nicht von eines persönlichen Gottes noch gar von eines Menschen Gnade, sondern von eines aus dem Allwalten abstrahirten Gedankens, der die Mittel zu gewaltsamer Eroberung weder braucht noch wünscht. Der Himmel will Ordnung, Ruhe, Vernunft; will nicht, daß sein Sohn, der Kaiser von China, nach freiem Belieben die Reichsgrenze vorrücke und fremdes Volk in lästiges Joch schirre. Wie könnte er Krieg wollen? Der schmiedet alle Gewalt in die Hand irgendeines Kräftigen, dessen Willkür fortan gebietet. Ohne Schranke; gerade in höchster Landesgefahr ohne Hemmung. In solcher Zeit reckt der Soldat, der zu Kampf gedungene Waffenknecht, sich über den Bürger auf, der ihn nährt; und der Leib des Staates wird zerrüttet, selbst wenn dem Heer die Ueberwindung des Feindes gelingt. Der Verletzung heiligster Pflicht aber ist schuldig, wer Machterhöhung, Eroberung mehr liebt als die Ruhe, den Wohlstand der Landsmannschaft. Die Große Mauer ist Chinas Symbol: so weit soll, nicht um eines Zolles Breite weiter will es reichen. Nur einen Eroberer ehrt es: den Gedanken, von dem Fremde in Sehnsucht nach dem Blüthensegen der Tschunghwa entbrennen. Nur Kaiser, die ihm den Frieden erhielten, hat es gepriesen und niemals dem Entschluß zu Krieg, nie der Kunde von Sieg zugejauchzt. Von frommem Drang nach Friedenswahrung, von feinster Menschlichkeit zeugen die uralten, heute noch giltigen Kriegsartikel des Feldherrn Sema. „Vor dem Entschluß zu Krieg muß das Volk gewiß sein, daß es redlich für das

Recht kämpfen und sich niemals von den Grundsätzen der Menschlichkeit lösen werde. Menschenleben darf nur opfern, wer nicht zweifeln kann, daß, wenn ers nicht thäte, noch mehr Menschen ums Leben kämen; nur, wo das Wohl der Gesammtheit es befiehlt, darf Einzelnen Weh bereitet werden. Deshalb darf nur harte Nothwehrpflicht uns die Waffen in die Hand drücken; und noch im Kampf müssen wir den Feind lieben, der Stimme menschlicher Tugend lauschen, die Kraft im Zügel halten und weniger an uns etwa erlangbaren Vortheil als an die Pflicht denken, den wider uns streitenden Völkern die Ruhe, das köstlichste Menschengut, zurückzugeben. In Sonnenbrand und grimmigem Frost, in den Jahreszeiten der Aussaat und der Ernte, in Tagen der Hungersnoth, Seuche, Landestrauer führen gesittete Völker nicht Krieg. Auch nicht, ehe sie jeden Weg zu Friedenswahrung beschritten, jede Vermittlerkunst genützt und ehrlich Alles versucht haben, was dem Volk den Krieg ersparen könnte. Unsittlich ist er, wenn Ehrgeiz, Selbstsucht, Rachgier ihn erwirkt hat; und noch der nothwendige, nicht vermeidliche dem Leib des Volkes nie gelinder als dem Einzelkörper schwere Krankheit. Der menschlich Empfindende bequemt sich in jeden Vergleich, der die Ehre und Lebensfähigkeit der Nation ungefährdet ließe. Muß aber Krieg sein, so ist jeder Kämpfer ein Werkzeug des Himmels. Der wird Jeden strafen, dessen Missethat zu ihm aufschreit. Vergießet nicht mehr Blut, als das Gemeinwohl befiehlt; schonet die Menschen und sinket niemals in Grausamkeit. In fremdem Land habt Ihr die dort webenden Geister zu achten und dürft nichts ihnen Leidiges thun: weder durch Reisfelder und durch andere Pflanzung marschiren noch Fruchtbäume fällen und Wälder ausholzen; weder Hausrath und Ackergeräth nehmen noch Hausthiere peinigen, töten oder gar Euch aneignen. Feldfrucht oder Häuser durch Feuer zu vernichten, ist selbst unter dem Druck feindlichen Wüthens nicht erlaubt. Eben so wenig, die Mauern eroberter Städte, die Häuser und Habe der darin wohnenden Bürger zu zerstören. Alles Kunstwerk sei besonderer Sorge empfohlen. Nie dürft Ihr Wehrlose angreifen, nie einem Greis oder Kind Hilfe weigern noch je zaudern, nach der Schlacht die Verwundeten zu betreuen; denen aus dem Feindesheer soll stets die selbe Pflege werden wie unseren. Ist ein verwundeter Feind wieder rüstig, so sendet ihn, mit reich-

Achem Reisegeld, in die Heimath zurück, auf daß er die Bangniß der Verwandten ende und unter seinen Volksgenossen als ein Zeuge Eurer Menschlichkeit wandle. Das Handeln des Heeres und seiner Glieder darf nie einen Zweifel an der Ueberzeugung nagen lassen, daß es nur zum Zweck der Volksvertheidigung die Waffen trägt; befleckt es sich mit dem Makel unmenschlicher Grausamkeit, so schändet es die Ehre des Volkes, des Fürsten, des ganzen Reiches, dem es zu Dienst und würdigem Ruhm sein sollte. Nicht an Frau und Kind, an Sippschaft und Vortheil darf der Krieger denken; jeder seiner Gedanken ist dem Staat verpflichtet, der ihm sein Schwert gab und den er in Ehre erhalten muß. Weh ihm, wenn er vergäße, daß unter dem Himmel nichts Anderes dem Werth des Menschen gleicht, wenn er Menschenblut unnöthig, unnützlich verspritzte und eines Menschen Leid verlängerte, wo er es kürzen konnte! Und nicht milder darf das Urtheil über Den lauten, der einen Krieg in die Länge zieht, weil seine Besitzgier noch größere Eroberung, noch höheren Machtzuwachs erstrebt. Der vernünftige, des Himmelssegens würdige Mensch wird den Krieg enden, des Friedens Rückkehr sogar mit Geldopfern erkaufen, auch wenn der Ertrag hinter der Hoffnung bleibt."

Wie kam das Volk solcher Weltanschauung in den Entschluß, dem Deutschen Reich den Krieg zu erklären? Was vernahm es von diesem Reich, von den Deutschen? Als Li-Hung-Tschang, der Vicekönig von Pe-Tschili, in Europa war, ließ ich in erdichteten Briefen an einen Bruder ihn hier von seinem Erlebniß berichten.

„Als die gute Mutter gestorben war, sahen wir einander zum ersten Mal wieder und tauschten, wie Geschwister zu thun pflegen, die nach vieljähriger Trennung an der Leiche der Mutter einander begegnen, Kindheiterinnerungen aus. Wir sprachen viel von unserem Vater, dem armen, scheuen Gelehrten, der sich plagen mußte, um uns durchzubringen, von den friedlichen Abenden am Jang-tse-kjang, der unsere Heimath befruchtet, und von den schönen Jahren, die wir auf der Hanlin-Hochschule in Peking durchlebten. Du, lieber Li, hattest immer mit einem leisen Neid, den aber viel Liebe versüßte und der nie gehässig war, auf den jüngeren Bruder gesehen, weil ich leicht lernte, meinen Meng-Tse gründlich kannte, die Worte des Höheren Menschen auswendig wußte und die vierzigtausend Verse, deren Besitz erst die wahre Vollkommenheit ver-

bürgt, beinahe ohne Stocken hersagen konnte. Ich war ja immer schon ein Bischen Dichter und Philosoph, durfte mich stolz zu den Gebildeten rechnen, die von den rothborstigen Barbaren des Westens verächtlich Literaten genannt werden, und konnte deshalb bei uns, wo der Literatus hoch geschätzt wird, rasch vorwärts kommen. Wir haben, Beide, keine Anlage zu Eitelkeit; aber es überrieselte uns, mitten in tiefster Trauer, damals doch wonnig, wenn wir auf unseren Lebensweg zurücksahen. Höher hinauf konnte er mich wenigstens nicht mehr führen: darüber waren wir einig, als wir nach alter Sitte beim Tode der Mutter aus allen Ehren und Aemtern schieden und uns in das Erbbegräbniß unserer Familie zurückzogen, um dort in Sack und Asche nur der Trauer zu leben. Ich hielt meine Laufbahn für beendet und lächelte im Stillen manchmal über die lärmende Freude der Opposition, die den Verhaßten, den ihre Wahnvorstellung allmächtig glaubte, nun beseitigt sah. Und als dann blitzplötzlich der Erlaß erschien, in dem der Kaiser mit dem Scharlachstift verfügte, ich solle schon nach drei Monaten die Trauer ablegen und in meine Aemter zurückkehren, als ich von Dir Abschied nehmen mußte und wieder in Tientsin, in meinem Gouvernement Pe-Tschili, war, da mußte ich erst recht sicher annehmen, den Gipfelpunkt der Ehren erreicht zu haben. Noch niemals, seit Fuhi und Yao das schwarzhaarige Volk beherrschten, war einem Unterthanen solche Auszeichnung widerfahren; noch nie waren auf kaiserlichen Befehl Trauergebräuche unterbrochen worden. Wie ein siegreicher Feldherr zog ich in meine treue Provinz ein und die Feinde mußten knirschend erkennen, daß die Macht Lis, des Schrecklichen, noch nicht gebrochen sei. Ich bin auch seitdem oft von der Huld unseres Allerhöchsten Herrn begnadet, bin nach Peking berufen und zum Kanzler ernannt worden, aber eine noch höhere Auszeichnung, als ich sie nach dem Tode der Mutter empfangen hatte, schien mir nicht mehr erreichbar. Deshalb erinnere ich mich jetzt so oft der fernen Zeit, die wir gemeinsam verlebten. Denn seit ich meine große Reise angetreten habe, sehe ich Dinge, die ich zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Kaisergnade ist ein köstliches Geschenk des Himmels; doch man lernt, je höher man auf der Mandarinenleiter klimmt, wie solche Gnade erworben, verdient und bewahrt werden will. Was aber soll ich nun sagen, da in dem ‚kultivirten' Westen der Menschenwelt, der sonst so

verächtlich auf uns herabsieht, große, von Ruhm gekrönte Völker mir, von dem sie nichts zu erwarten haben und der ihnen ein gleichgiltig fremder Mann sein sollte, jauchzend zu Füßen liegen?

Schon in Rußland war ich von den Ehren, die man mir erwies, überrascht. Ich war nicht allzu gern hingegangen. Wenn man bedenkt, daß unsere Stämme vor sechshundert Jahren dieses weite Reich unterjochten und daß noch der Peter, den unkluge Leute den Großen nennen, froh sein mußte, als der Sohn des Himmels ihm gnädig erlaubte, in jedem Jahr mit einer Karawane den Tribut nach Peking zu schicken, dann wird man als Vertreter Chinas nicht heiteren Auges auf den moskowitischen Glanz schauen können. Mir war zu Sinn wie etwa einem König, der abgedankt hat, nur noch den Schein der Herrschaft bewahrt und nun trauernd in pomphaftem Zuge aufbrechen muß, um dem Thronfolger zu huldigen, der längst schon, ohne sich um den Königsnamen zu kümmern, fest im eroberten Besitzrecht wohnt. Ich war auf hochmüthige Herablassung gefaßt gewesen und hatte für alle Fälle das Bild des Heiligen Nikolaus mitgenommen, den unsere Burjaten neben dem Bären und dem Blauen Löwen verehren. Es ist mir nun wirklich schwer, Dir zu schildern, mit welcher ausgesuchten Artigkeit ich empfangen und behandelt wurde. Der junge Kaiser, blaß und schmächtig, immer ein Bischen verschüchtert, als fühlte er sich bei den Prunkfesten nicht wohl und säße viel lieber im stillen Zimmer; Fürst Lobanow, ungemein schlau und gerissen, dem ich erst zuzwinkern mußte, um ihn zu erinnern, daß ich auch von der Zunft sei; ein Herr Witte, der früher ein kleiner Eisenbahnbeamter war und jetzt Finanzminister und Hauptmacher ist, mit gutmüthigen, Vertrauen erweckenden Augen, hinter denen der Kenner aber eine kühle, klare und rücksichtlose Energie spürt: Alle erwiesen mir eine so ungesuchte, erwärmende Achtung und Höflichkeit, daß ich mich bald wirklich wohl fühlte. Und dann dieses Land! Man muß es lieben, wenn man es nicht haßt; und man kennt es nicht, wenn man es nicht gesehen, empfunden hat. Neulich ließ ich mir eine Studie übersetzen, die ein großer weißer Forscher, Reclus, über Mongolen, Chinesen und Russen veröffentlicht hat. Der Mann ist Anarchist und hat für das selbstherrisch regirte Zarenreich also gewiß keine Vorliebe; aber er hat Recht, wenn er sagt, Rußland sei als Weltmacht unüberwindlich, weil der Russe zugleich Asiat

und Europäer ist. Die russische Fähigkeit, die verschiedensten Stämme in feste Einheit zu schweißen, fehlt uns Ostasiaten völlig; und die Westeuropäer werden nie das feine Verständniß erreichen, das die Russen den Völkern des Orients entgegenbringen. So, mit zwei Seelen in einer Brust, kann Rußland zum Vermittler zwischen zwei Welten werden, die heute noch von einander geschieden sind. Die Russen verstehen uns, denn sie sind uns nach Abstammung, Instinkten und Anschauung nah verwandt und trachten nicht nur, wie die gierigen Briten, danach, uns mit Opium langsam zu vergiften. Und wir verstehen auch sie. Du wirst von dem Unglück, das sich in Moskau bei der Krönung ereignete, im Shon-Pao gelesen haben; aber kein Bericht kann Dir einen Begriff von der Stimmung geben, die über den Massen lag. Als die Hunderttausende, Menschen aus allen Kasten, zwischen Blutlachen und Fleischfetzen auf die Knie sanken und die feierlich getragene Weise der Zarenhymne anstimmten, als der erste und letzte Gedanke der vom Uebermaß eigenen Jammers Entsetzten war, nun könnte dem jungen, vergötterten Kaiser die festliche Freude verdorben sein, da ergriff es mich selbst, ich fühlte mich in der Heimath und hätte am Liebsten meinen Klageruf in das irre Geheul der frommen Menge gemischt. Ach, liebster Bruder, was sollen wir, mit unserer mönchisch schwächlichen Mannschaft, in der keine Spur des mandschurischen Eroberergeistes mehr lebt, beginnen, wenn dieses zum Todesopfer begeisterte Volk einst gegen die chinesische Mauer marschirt? Unsere Lamas werden den Russen segnen, wie sie den Mandschukaiser gesegnet haben, und die kleine Schaar der tapferen Schamanen wird vergebens die Erinnerung an den Ruhm der Ahnen heraufbeschwören. Es geht zu Ende mit unserer Macht, lieber Li, und wenn erst der Dampfwagen bis nach Wladiwostok, der Königin des Ostens, rollt, wenn das große Thor am Altai geöffnet ist und die Menschheitstraße, die das Gesicht der Erde verwandeln wird, von Petersburg rasch Wanderer und Waaren nach Peking führt, dann wird kein Feldherr und kein Kaiser die Mongolei und die Mandschurei vor der russischen Umklammerung retten können und wir werden seufzend die Sünden büßen, deren Dschengis-Khan einst schuldig ward. Das wurde mir während meines Aufenthaltes in Rußland schmerzhaft klar; und je deutlicher es mir zum Bewußtsein kam, desto größer wurde mein Staunen über

die ausgeklügelte Artigkeit des Empfanges. O, diese Russen sind schlau! Sie verstehen die Kunst, den Ueberwundenen mit Rosenketten so eng und so fest zu umwickeln, daß er die Schmach der Erniedrigung gar nicht fühlt und selig den süßen Blüthenduft schlürft.

Hier, in Berlin, werden unglaublich oft Truppen besichtigt. Ich habe doch, von den Tagen des Taiping-Aufstandes, der mich fünfundzwanzigjährigen Hanlin-Studenten plötzlich zum Befehlshaber einer Schaar der Acht Fahnen aufhob und mich so in Berührung mit unserem guten General Gordon brachte, bis in die letzte, traurige Zeit, wo die winzigen japanischen Wasserratten uns überfielen, auch mit militärischen Pflichten viel zu thun gehabt und immer neugierig auf die Kunde von dem berühmten europäischen Heerwesen gelauscht; aber was mir hier an Waffenspielen geboten wird, ist beinahe schon zu viel. Das ganze Land und besonders die Hauptstadt gleicht einem Kriegslager. Früh, wenn Du noch in festem Schlummer liegst, schrecken Trommeln und Pfeifen Dich auf und Du hörst, daß die Regimenter der Garde zur Uebung ziehen; mittags, wenn Du unerkannt durch die Straßen fahren möchtest, findest Du ganze Stadtviertel abgesperrt und Dein Wagen muß kleine Ewigkeiten im Gedräng warten, bis die bestaubt rückkehrenden Regimenter vorbeimarschirt sind. Jeder dritte Mann trägt eine Uniform mit goldenen Litzen und Knöpfen; und den Kaiser, einen stattlichen, unendlich liebenswürdigen Herrn, habe ich in ein paar Tagen schon in fünf verschiedenen Uniformen gesehen. Dabei scheint das ganze Volk für das Heer und Alles, was mit ihm zusammenhängt, zu schwärmen. Hier, freilich, sind aber auch prachtvolle Truppen; die schönsten, die ich je gesehen habe. Und die Ruhe und Geduld der Bürgerschaft muß man eben so bewundern; die Leute warten ganze Stunden lang, wenn die Straßen gesperrt sind, und sind immer zum Jubel bereit, wenn endlich die Hofkutsche kommt, deren Nahen die Absperrung nöthig machte. Die Disziplin und der Sinn für höfische und militärische Schauspiele ist so stark wie nirgendwo sonst; ich frage mich manchmal, woher dieses nach unseren Begriffen zwerghaft kleine Land (nach kurzer Fahrt erreicht man auf allen Seiten die Grenze) noch Zeit und Kraft zu Leistungen auf anderen Gebieten findet. Und man sagt doch, daß Dichter und Denker drin wohnen. Du ahnst nicht, welcher Kultus hier mit mir getrieben wird. Ich kann es nicht

anders nennen. Wenn ich vor sechzehn Jahren Gordons Rath gefolgt und nach Peking marschirt wäre, wenn ich die Dynastie gestürzt und mich selbst zum Kaiser gemacht hätte, wie mirs der kühne Brite rieth (der Erfolg war so gut wie sicher): ich könnte auch dann in Berlin nicht anders aufgenommen werden als jetzt, wo ich doch nur als einfacher Botschafter unseres erhabenen Herrn anwesend bin. Man behandelt mich wie einen souverainen Fürsten, liefert mir Galawagen, führt mir Truppen vor, giebt mir ein militärisches Gefolge und veranstaltet nur für mich großartige Marineschauspiele. Das überrascht mich um so mehr, als ich früher gehört hatte, der Deutsche Kaiser sei ein Feind der gelben Rasse und wolle sie, an der Spitze der vereinigten europäischen Heere, für immer von der Erdoberfläche wegfegen. Aber nicht nur der Hof und die Minister bemühen sich um mich, nein: das ganze Volk scheint für mich begeistert zu sein und kann sich in Huldigungen und Auszeichnungen gar nicht genug thun. Ueberall hängt mein Bild und wird von der Menge umdrängt; Techniker und Kaufleute, Menschen, für die ich nie das Geringste gethan habe, nie das Geringste thun kann und thun will, geben mir glänzende Feste; die Zeitungen verherrlichen meine Thaten, berichten weitschweifig über jeden meiner Schritte; und neulich, als ich in Stettin die Anlagen besuchte, wo die großen Panzerschiffe gebaut werden, gab mir eine Zeitung, die so verbreitet ist wie unser Shon-Pao, einen besonderen Berichterstatter mit, der gleich Alles telegraphiren mußte, was vorging. Ich hätte den kleinen schwarzborstigen Barbaren, der flink wie ein Teufelchen umherschwirrte, gern kennen gelernt; aber es scheint hier nicht Sitte zu sein, daß vornehme Leute sich mit den Literati einlassen; und so konnte ich den flinken Irrwisch nur aus der Ferne beobachten und mich nachher an seinen munteren Erfindungen freuen, die unser Hanneken mir übersetzte. Doch ich muß Dir offen sagen, daß dieses Uebermaß der Huldigungen mir nachgerade unheimlich wird. Sollte irgendetwas dahinter stecken? Man darf in solchen Barbarenländern dem Schein niemals trauen. Da hatte ich, zum Beispiel, auch immer gehört, das Deutsche Reich habe eine Verfassung, die zwischen dem Kaiser, den übrigen Fürsten, dem Bundesrath und der Volksvertretung Rechte und Pflichten genau regle, und mein lieber Freund und Altersgenosse Grant hatte mir oft wiederholt, ein Deutscher Kaiser habe nicht mehr

Rechte als er selbst in den Tagen seiner amerikanischen Präsidentschaft. Und nun, seit ich hier bin, höre ich nichts weiter als: ‚Der Kaiser will und ‚Der Kaiser will nicht‘; und damit scheint dann Alles erledigt zu sein. Sonderbare Zustände! Sollte die ganze, von unserer Opposition so laut gerühmte Verfassung mit allem Drum und Dran am Ende nur Schein ... Verzeih, ich muß eine Deputation empfangen, die mir eine Einladung zum Diner der berliner Industriellen bringt. Was die Leute nur an mir haben?

... Jetzt, lieber alter Li, bin ich dahinter gekommen. Die Leute halten mich für einen steinreichen Käufer; und die Ehren, die ich erlebe, gelten gar nicht mir, nicht meiner Person und meinen Verdiensten, sondern unserem Gelde, unseren guten Taels. Ach, wären wir damals am Grabe der Mutter, in unserer schönen Heimath, geblieben, dann hätte ich wenigstens Das nicht erlebt! Es hat mich hart getroffen. Du weißt ja, daß mir die übertriebenen Huldigungen gleich unheimlich waren; aber solche Heuchelei hätte ich den gottlosen Barbaren doch nicht zugetraut. Soll ich Dir sagen, was Detring mir erzählt hat? Diese Leute verachten uns, halten uns, die adeligen Söhne der alten Taitsingkwa, für eine niedere Rasse, machen sich mit frechem Spott über mich lustig und lachen mich hinter meinem Rücken aus. Ich wollte es nicht glauben, aber ich sah mit eigenen Augen, daß sie mir nachahmten, wie ich esse, und Detring übersetzte mir, was ein paar unvorsichtige Leute dicht neben mir sagten. Weißt Du, was es war? ‚Der alte gelbe Gauner schlingt wie ein Schwein!‘ Und mit diesen Gesinnungen im Herzen machen sie mir den Hof, scharwenzeln um mich herum, dienern und knixen, als ob ich ein König wäre! Sie hatten sehnsüchtig gewünscht, daß die Japaner uns vernichteten, und kümmern sich jetzt gar nicht um den Marschall Yamagata, der auch gerade hier ist. Es ekelt sie vor meiner Berührung und dennoch drängen sie sich winselnd und wedelnd an mein Gewand. Und warum diese jammervolle Erniedrigung? Weil sie hoffen, an mir ein paar Millionen verdienen zu können. Man hat mich versichert, dem großen weißen Manne, der so viel für dieses Land gethan hat, daß man ihn bei uns den deutschen Li-Hung-Tshang nennt, seien nie solche Ehren erwiesen worden wie mir; natürlich: an ihm war nichts zu verdienen! O, lieber Li, welch ein vornehmer Mensch ist neben diesen Westländern doch der Orientale! Nur von den

Juden, die man bei uns ja nur dem Namen nach kennt, hörte ich unbeglaubigte Beispiele solcher Schacherwuth erzählen; bei Ariern, und besonders bei den stolzen Germanen, hätte ich sie niemals gesucht. Wir erschweren in unserem Lande den Weißen, wo wirs irgend können, das Leben, lassen sie, ohne mit den Wimpern zu zucken, niedermetzeln und sehen nur in den Russen annähernd gleichberechtigte Menschenbrüder: und diese Weißen, diese Deutschen, die wir für die starken Herren und Gebieter der westlichen Welt hielten, wälzen sich nun vor uns, die ihr Dünkel insgeheim doch wie schmutziges Gewürm verachtet, freiwillig im Staub! Daß der einzelne Kaufmann seinen Kunden ehrt, ist begreiflich; und ich war nicht übermäßig erstaunt, als ich hörte, unser großer Handelsfreund Krupp habe mir in Essen ein Standbild errichtet; der Mann weiß, warum ers thut; er hat genug an uns verdient und wird noch genug an uns verdienen. Daß aber eine ganze Volksschaar sich in kläglichste Heuchelei vor einem verhaßten Feind erniedert, nur weil sie hofft, ihm sein Geld abnehmen zu können, hätte ich nie für möglich gehalten. Und weißt Du auch, was sie in solche Schmach treibt? Sie sind auf den Einfall gekommen, für die ganze weite Welt Waaren herzustellen, so billig wie möglich und, man darf es als ehrlicher Mann nicht leugnen, auch so gut, wie es unter diesen Umständen möglich ist. Die Konkurrenz ist nun aber groß, Einer unterbietet den Anderen, und wer die billigste Arbeit auf den Markt bringen kann, Der wird von neidig grünen Blicken als der Sieger im Wettkampf begrüßt. Statt zu versuchen, im eigenen Land Abnehmer zu finden und das eigene Volk allmählich so wohlhabend zu machen, daß es gute Waare kaufen, zahlen, verzehren kann, arbeiten sie für das Ausland und bedenken nicht, was an dem Tage aus ihnen werden soll, wo man draußen, in den Ländern, die ihr Hochmuth jetzt wilde nennt, all die schönen und meist überflüssigen Sachen selbst herstellen wird, von deren Anfertigung sie sich heute und morgen ernähren. Du verstehst mich noch immer nicht? Erinnere Dich einmal, wie England unserem armen Volk das Opium, den Fluch Chinas, förmlich gewaltsam aufdrängte, weil es hoffte, die Opiumsteuer werde die hohen Kosten der indischen Regirung decken. Denke Dir England nun einmal ohne seine Kolonien und ohne den dort gehäuften Nationalreichthum; denke Dir ein Land, das auf der ganzen bewohnten Erde

Handel treiben will und dem doch die zulänglichen Stützpunkte fehlen, von denen aus es die fremden Völker in seine Willenszone zwingen, sie füttern, in entnervende Luxussitten gewöhnen und sie langsam vergiften kann: Da hast Du Deutschland, wie es heute geworden ist. Wohin Dein Auge hier blicken mag: überall wird für das Ausland gearbeitet, für Asien, Amerika, Afrika und Australien; und wenn die Bauern jammern, denen das russische, amerikanische und indische Getreide die Preise verdirbt, wenn die Schneider stöhnen und die Schneiderinnen in den Theehäusern und an den Straßenecken den jungen Leib anbieten müssen, dann wird ihnen gesagt: Schicket Euch in die Zeit, sonst verlieren unsere Waaren den Weltmarkt; und wir leben nun einmal im Zeichen des modernen Verkehrs. Der Verkehr ist nämlich der große Götze, der hier Alles beherrscht, das angebetete Shin, vor dem Jeder sich beugt. Wenn die Rücksicht auf den Verkehr es verlangt, watet man durch die Gosse und leckt die Stiefel des ärgsten Feindes: denn man muß um jeden Preis einen fetten Kunden fangen und fragt nicht erst lange, wie er heißt und woher er kommt. Die Konjunktur und der Kunde: Das sind die letzten Ideale dieses Herrenvolkes, das einst den Caesar und den gewaltigen Bonaparte bezwang und der welkenden Welt neue Kraft zuführte. Eine Konjunktur schafft man durch allerlei schlaue Manipulationen, für die ein besonderes Haus, die Börse, erbaut worden ist, oder auch durch Riesenjahrmärkte, die sie hier Ausstellungen nennen und mit Schnapsbuden und Weiberwirthschaften besäen; und der Kunde wird mit allen erlangbaren Ködersorten herbeigelockt. Ach, mein alter Li, ich hätte nicht unklug auf die Fülle der Uniformen, die ich rings sah, schelten sollen! Uns wären sie untauglich; doch welches Glück für dieses Land, daß es noch eine starke Kriegerkaste hat und noch nicht völlig verhandelt und verschandelt ist!

Nur als Kunde bin ich hier zu Ehren gekommen. Diese Weißen halten sich die verwöhnten Nasen zu, sobald sie vom Chinesengeruch auch nur hören, sie schätzen uns nicht viel höher als eine Affenheerde und höhnen uns, weil wir so kläglich geschlagen worden sind, wir, die Erben alten Mandschu-Kriegerruhmes; aber sie sind gleich bereit, unseren Jackensaum demüthig zu küssen, wenn sie glauben, ein gutes Geschäft mit uns machen zu können. Deutsche Elektrotechniker, Maschinenbauer und Kaufleute geben mir

glänzende Feste, halten Tischreden auf mich und feiern mich wie einen Halbgott, nur, weil sie hoffen, ich werde ihnen von ihrem Kram recht viel abkaufen. Um den großen weißen Mann, der ihnen das Reich geschaffen hat, kümmern sie sich nicht oder beschimpfen ihn wohl gar, denn er wollte von ihrer Händlerpolitik nichts wissen und mahnte mit harter Rede zu rascher Umkehr auf falschem Weg; ich aber bin ihr Held, denn sie wittern die blanken Taels, über die ich verfügen kann. Dabei nehmen sie mich offenbar, all in ihrer Schlauheit, für einen kindischen Dummkopf und haben keine Ahnung von der ruhigen Nüchternheit eines vornehmen, gebildeten Orientalen. Ihre Purzelbäume kamen mir vom Anfang an nur possirlich vor; jetzt, seit ich die bewegenden Gründe kenne, sehe ich auf dieses Schauspiel menschlicher Entwürdigung mit einem Gefühl, das aus Spott und Trauer seltsam gemischt ist. Ich mustere Alles, lasse mich amusiren, lächle artig und danke in zierlichen Worten; aber ich bleibe, wie unser Freund Young aus Washington gern zu sagen pflegte, stets der kühle Mann hinter dem Ladentisch und bin unter den Händlern der pfiffigste Händler, der nur da kauft, wo er die günstigsten Bedingungen herausschlagen kann. Die guten Leute werden sich wundern; sie vergessen, daß Lobanow und Robert Hart früher als sie aufgestanden sind, und während sie wähnen, sie hätten mich von den englischen Konkurrenten abgesperrt und hielten mich fest in den Fängen, habe ich Detring, Harts Vertrauensmann, immer als kundigen Rathgeber bei der Hand. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht gar so traurig wäre; aber daß gerade dieses Land, das meine Seele so oft sehnend suchte, daß mir das Land der Dichter und Denker mit seinen Kommerzienräthen und Schacherwütherichen solche Enttäuschung bereitet ... Das thut selbst einem siebenzigjährigen Philosophen des Ostens noch weh. Und mit dieser Kultur, so verlangen hitzige Schwärmer, sollen wir unser still dahindämmerndes Volk beglücken!

Als ich herausgebracht hatte, weshalb diese weißen Barbren, die unsere heiligsten Güter bedrohen, mich gar so eifrig umschmeicheln, quälten mich gleich wieder andere Fragen. Warum, dachte ich bei mir, drängte sich aber auch die Regirung in all das festliche Gelärm? Sie macht doch keine Geschäfte, hat nichts zu kaufen und zu verkaufen und kann nicht nach unserem Geld schielen. Besorgt sie etwa die Geschäfte der Fabrikanten und ist sie der Aus-

schuß der Kapitalisten? Ich fand keine Antwort. Das war auch nicht ganz leicht, denn, offen gesagt, man wird, selbst wenn man, wie ich, mit Eifer internationales Recht studirt und die Verfassungen aller großen Staaten gründlich durchgearbeitet hat, nicht recht klug daraus, wer hier eigentlich die Regirung ist. Zuerst erschien ein ganz alter, gebückter Mann, der mir als Kanzler des Reiches vorgestellt wurde. Bei unserer Flammenkugel, lieber Li, der Mann sah so alt und gebrechlich aus, daß ich mir neben ihm wie ein Jüngling vorkam; ganz klein und morsch, mit einem blassen, verwitterten Kopf, der ihm, wie ein überreifer, vom Hängen müder Kürbis, auf den gekrümmten Leib hinabsank. Er war ungemein freundlich und sein feines Stimmchen zirpte so sanft, daß ich beinahe Mitleid mit ihm hatte und ihm beim Abschied nach meiner Gewohnheit zärtlich den Arm streichelte. Er hatte gewiß auch den Text der schönen Rede verfaßt, mit der mich der liebenswürdige Kaiser begrüßte und in der zu meinem Erstaunen gesagt wurde, das Deutsche Reich sei durch gemeinsame Interessen des Friedens und der Kultur mit unserem China verbunden. Der Kultur? Die Europäer behaupten doch immer, wir haben keine, und nennen uns schmähend den gelben Schrecken, den das Christenkreuz bannen müsse. Ich hatte gehofft, der alte Herr würde mir Aufklärungen geben, aber er scheint lange Gespräche nicht zu lieben, beschränkte sich auf ein paar Artigkeiten und sagte schließlich, er werde einen Anderen schicken, mit dem ich die Geschäfte besprechen könne. Der Andere kam; lang und dünn wie ein Bambusrohr, mit wippendem Gang und flackerndem Blick; sehr geschmeidig; eine flinke Zunge. Aber von unseren Verhältnissen schien auch er nicht allzu viel zu wissen; ihm war es hauptsächlich um eine Kohlenstation und allenfalls noch um den Erwerb eines winzigen Landstückchens zu thun und ich merkte bald, daß er sich unsicher fühlte und jeder irgendwie bindenden Abmachung ängstlich auswich. Spaßhaft war mir, daß er, der sich bis vor ein Jahren noch mit dem deutschen Taising-Lüli, dem Buch der Strafen, beschäftigt haben soll, mich alten Fuchs ausholen wollte, der die schlausten Diplomaten aus aller Herren Ländern auf falsche Fährten gelockt hat. Als er spürte, daß mit mir nicht so im Handumdrehen fertig zu werden sei, gab er den Kampf denn auch auf, verabschiedete sich mit den niedlichsten Komplimenten und ließ mich nicht viel klüger zurück, als ich zuvor

gewesen war. Denke Dir: man weiß hier gar nichts von uns, so gut wie gar nichts von unseren Sitten, Zuständen und Bedürfnissen! Man kennt nicht den Unterschied zwischen Mandschus und Chinesen, man ahnt nicht, wie wir mit den Russen stehen und stehen wollen, und hat von unserem heiligen Glauben nicht die dunkelste Vorstellung. Wirst Du für möglich halten, daß man den Buddhismus für die Staatsreligion Chinas hält? Es ist so, mein lieber Li. Sogar dem guten Kaiser hat man dieses Märchen aufgetischt. Unser Botschafter hat mir ein Bild gezeigt, auf dem die europäischen Großmächte durch sechs hübsche Damen und wir gelben Männer durch den Buddha vertreten sind. Den milden, mitleidigen Sakyasohn scheint man hier für einen wüsten Mordbrenner zu halten. Das könnte uns gleichgiltig sein; aber man weiß auch nicht, daß wir mit dem Buddha offiziell gar nichts zu schaffen haben und daß die Religion, zu der sich bei uns die amtliche und gebildete Gesellschaft bekennt, aus der weltlichen und weltmännischen Lehre des Kong-Fu-Tse geschöpft ist, des großen Weisen, der das Glück der Menschheit schon hier unten auf der Erde begründen will und deshalb den Mächtigen Gerechtigkeit und milde Barmherzigkeit und allen Sterblichen Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit mahnend empfiehlt. Von Alledem weiß man nichts in dem Reich der Denker und Dichter; und die argen Menschen, denen ein Kursus in streng konfuzianischer Wahrheitliebe sehr nothwendig wäre, haben den guten Kaiser so angelogen, daß er dem häßlichen Bilde eine für uns nicht gerade freundliche Unterschrift gegeben hat. Wie aber, so frage ich, will man mit uns, deren Grundfarbe der Glaube bestimmt, politische Geschäfte machen, wenn man diesen Glauben nicht kennt? Wie will man sich mit uns verständigen, wenn man nicht weiß, daß wir weltlich denkende, nüchterne Menschen sind und eines Tages, sobald der Opiumrausch ausgeschlafen ist, nur danach trachten werden, mit eigenen, billig hergestellten Waaren auf den Weltmärkten als Konkurrenten zu erscheinen, nicht aber danach, mit Feuer und Schwert die sogenannte Kultur der Westbarbaren zu vernichten? Ach, mein guter Li, ich bin nur ein einfältiger Chinese, hänge an manchem alten, verlachten Aberglauben, möchte mich niemals in Occidentaltracht stecken und den Affen des Westens spielen und habe unter meiner Würde gefunden, eine europäische Sprache zu lernen, weil ich der

Ansicht bin: die Leute, die mit mir zu thun haben wollen (ich brauche sie nicht), müssen sich in meine Sprache und Sitte schicken; aber in dem Wesen der großen Völker weiß ich, wie mir scheint, doch besser Bescheid als diese hochmüthigen Europäer, die mich, wie einen Halbwilden, jetzt mit buntem Tand ihren Zwecken, ihrer Verkäufergier und Marktsehnsucht schnell günstig zu stimmen suchen.

Und dabei ist mir eingefallen: ob am Ende die unauffindbare Regirung gar nicht weiß, wer ich bin? Man nennt mich hier Vicekönig und übersetzt damit unser Tsung-Tu. Wer nun nie erfahren hat, daß es bei uns acht Vicekönige giebt, die im Grunde doch nur Generalgouverneure sind und in den einzelnen Provinzen die Thätigkeit ausüben, die hier von dem Kommandirenden General und dem Oberpräsidenten gemeinsam geleistet wird, Der kann leicht in den Glauben gelangen, ich sei der einzige Vertreter des Himmelssohnes, sei ein gekröntes Haupt und müsse mit Kaiserehren empfangen werden. Deshalb vielleicht der Galawagen, die Truppenvorführung, das Militärgefolge und die Marineschauspiele? Deshalb das feierliche Ceremoniale bei jeder Begrüßung, die Auffahrten und Ehrenposten? Ich fürchte, mein altes Brüderchen, ich bin hier von den Kaufleuten als fetter Kunde und von der Regirung als souverainer Fürst gefeiert worden, während ich doch nur ein reisender Beobachter und ein einfacher Minister bin, — der vom Glück begünstigte Sohn des armen Gelehrten vom Jang-tse-kjang. Schade um die leckeren Speisen und Tischreden! Schade um jedes der schönen Worte, die sogar im Parlament, auf dem Gipfel der Reichsweisheit, der Präsident zu mir sprach. Aber ich habe wieder einmal gelernt, daß man nicht eitel sein und sich etwa einbilden soll, irgendeine Huldigung könne dem eigenen Werth gelten, den man selbst, als Staatsmann, Dichter und Philosoph, im Gedankenreich sich mühsam erworben hat.

Das sind trübe Vorstellungen; und es ist gut, daß ich unterbrochen werde. Wieder zwei Einladungen. Zur Feschen Böhmin und in die Amor-Säle. Wohl gemeinnützige Anstalten, wie man sie hier in erfreulicher Fülle findet. Ich will hin, um mich zu zerstreuen; vielleicht finde ich da endlich die Denker und Dichter, die ich bisher vergebens suchte, obgleich man mir vorher gesagt hatte, der Kaiserhof sei ihr Hauptquartier. Einstweilen drücke ich Deine treue Hand und bin immer, unter jeder Sonne, jedem Mond, Dein Li."

Leis trippelt, als trüge sie bis in hohes Alter, wie Chinas Frau, Kinderschuhe, die Geschichte des Erdmittereiches dem Auge vorüber; und dreimal nur in viertausend Jahren sieht es sie in ihrem stillen Gange gehemmt. Ein Vierteljahrtausend vor der Geburt des Christenheilands wagt ein König von Tsing, wider die dreihundert Jahre zuvor von dem großen Kong-Fu-Tse gesammelten, von seinem Bildnergeist in die Heiligen Schriften der King geformten Weisheitlehren sich aufzubäumen. Der selbe Mann, der den Rohbau der Großen Mauer vollendet, öffnet verwitterte Schleußen und läßt den Strom neuen Wollens über schlummernde Triften, bis auf bemooste Hügel tosen. Er nennt sich Shi-Hoang-Ti, den ersten Kaiser und Herrn, will durch Bändigung des Lehnstaatenwesens unter das Schwert starker Autokratie dem splitternden Reich die Einheit sichern und befiehlt drum, alle Bücher, insbesondere die ehrwürdigen King, zu verbrennen. Aus der Oberschicht murrts; und die Geistigen fragen, ob fortan eines Kaisers Laune schalten solle, wo bisher die Stimme des Himmels gebot. Doch Li-Se, des Kaisers Hauptgehilfe, röstet sich an der Hoffnung auf die Vortheilsmöglichkeiten, die jede Selbstherrschaft ins Kabinet einschmuggelt, und drängt den Herrn auf den Weg hastiger Reform (oder „Neuorientirung", nach der Stümpersprache von heute). Nur auf diesem Weg, raunt er, „reitest Du Deinem Hause den Thron. Und darfst, trotz allem Schwatz, gewiß sein, daß neun Zehntel des Volkes von Deines Eifers Feuer entzückt sind. Unzufrieden ist nur das stockdumme Literatengesindel, das auf die Weisheit von gestern schwört. Soll dieses Häuflein thörichter Doktrinäre noch länger durchs Land schleichen, Unruhe stiften, die Großen gegen den Kaiser aufhetzen, der Ordnung und Einheit geschaffen hat, jeden seiner Erlasse in den Staub boshafter Kritik zerren und allgemach so jeden Pfad seiner Regirung mit dem Rinnsal von Haß und Verachtung säumen? Ins Feuer den Shu-King, den Shi-King (die Bücher der Geschichte und der Nationalgesänge), ins Feuer jeden Band, der nicht von Heil- und Himmelskunde, Gestirn- und Losdeutung handelt noch Deines Hauses Werden verherrlicht! Wer sie nicht ausliefert, wer sich erfrecht, fürder von ihnen zu reden, sie nur zu erwähnen, Der werde des Athems beraubt. Danach erst kehrt uns die Ruhe zurück und Deines Ansehens Glanz breitet sich über das ganze Reich." Fünfhundert Literaten wer-

den, weil sie willkürlicher Kaiserei widerstreben, lebendig verscharrt. Aus Verwesungnacht aber schwingt sich der Geist des Kong-Fu-Tse, den der Hofstroß mitbegraben wähnte, auf den Lenkersitz des Sonnenwagens: und in frommer Ehrfurcht huldigt ihm die neue (Han-) Dynastie, die sich in blind gehorsame Vollstreckung seines Allwalterwillens bescheidet. Die zweite Hemmung wirkt, vierzehn Jahrhunderte später, heftiger nach. Der Dschengis-Khan bricht mit seiner Mongolenhorde in China ein und hakt das friedlichste Volk, unüberschaubares Menschengewimmel, in hartes Fremdjoch. Ein Kaiser stirbt auf dem Scheiterhaufen, den er, vom eigenen Dolch blutend, mit letztem Athem anzünden hieß. Ein jüngerer küßt mit der Stirn dreimal den Staub, um zu erlangen, daß der Großkhan ihm das Leben gönne und in der Tatarei hinzudämmern erlaube. Einen dritten, ein Kind, trägt auf seinen Armen der geschlagene Feldherr ins Meer, sich mit ihm zu ertränken: „Denn als Fürst zu sterben, ist würdiger als ein Leben in Unterthanschaft.“ Ogotai, Mandschu und Chubilai, die Erben des Dschengis, werden Chinas Tyrannen und Khan Chubilai besteigt als Kaiser Shi-Tsu den Drachenthron. Doch er, der China überwunden zu haben wähnt, wird, sammt seiner Reisigenhorde, vom Duft der Tschunghwa betäubt, von ihren Wurzelfasern mit all seinen Kräften und Säften aufgesogen. Weil Vernunft die Wildheit, das Hirn den Arm zäumen, weil unter jedem Himmel der Gedanke über das Schwert herrschen soll, verbrandet die Mongolenwuth an die Küste chinesischen Ordnungwunsches. Als Vermächtniß aber läßt diese Wuth dem Reich Aufruhrswirrung, aus der sich die Ming-Dynastie nicht aus eigener Kraft zu lösen vermag. Der Tungusenstamm der Mandschu wölbt seinen Wipfel über die Liauhalbinsel, bald über alles Chinesengekribbel; und diesem Stamm entsproßt die Tsing-Dynastie, die erst tief im dritten Lebensjahrhundert welkt. Einem Kriegerstamm, der sich der Erdmitte nie fest einwurzelt und lange nach der Verpflanzung in diesem Boden ein Fremdkörper bleibt. Der Mandschu möchte den Chinesen (der schon im zweiten Christenjahrhundert, neben Wurfmaschinen und Griechenfeuer, Pulverschußwaffen und Bomben angewandt haben will) zum Krieger drillen, der Chinese den Mandschu in Bürgerlichkeit gewöhnen. Beider Mühen wird von spürbarem Erfolg belohnt: der Mandschu fügt sich in den Regel-

zwang der ältesten Civilisation, der Chinese lernt auf Sieg und Niederlage aus dem Auge des Kriegers blicken. Ehe die Mandschu seine Herren wurden, hätte er nicht einmal leis dem Kaiser gegrollt, der, nach jähem Verbot der reichlich zinsenden Opiumeinfuhr, von England in Krieg gerissen, besiegt und gezwungen worden wäre, dem Britenreich die Insel Hongkong zu überlassen, Entschädigung von den Kriegskosten zu gewähren und fünf Häfen zu öffnen. Der Schatten Semas, des sittlich edelsten Feldherrn, hätte selbst den demüthigenden Friedensvertrag von Nanking gesegnet, weil er ohne unauslöschliche Reichsschmach den Krieg endete. Doch mit dem Fremdherrn ist neuer Werthungbrauch ins Land gedrungen. Gilt Waffensieg als der Herrscherhäuser und Reiche höchster Ruhm: wie könnten sie den Schimpf der Niederlage ungefährdet überdauern? Jede auf Krieg und Sieg gestellte Monarchie wankt, wenn sie genöthigt wird, ein geschlagenes Heer, das tapferste, in die Heimath zu entlassen. Seit 1842, dem Jahr des Nankinger Friedens, stand der Mandschu-Thron auf morschen Stützen. „Mußten wir uns in andächtige Verehrung der Gewalt, die den Ahnen Gräuel war, einfühlen, um von ihr nun geschwächt, fremder Geiergier zur Atzung hingeworfen zu werden?“ China hat Zeit; in seinem Schoß reift der Keim langsamer als irgendwo in anderer Erde zur Frucht. Der Himmel ist unbesiegbar; darf der von Barbaren, von Stammlern, Vergiftern Besiegte sich in den Namen des Himmelssohnes spreizen? Darf er sich den Vater des Volkes nennen, das trauernd die Erblast seines unväterlichen Handelns trägt? Nicht in Vaterspflicht, nur in Ausbeutersrecht nistet der von Nord hergeflogene Mandschu-Raubvogel; erst, wenn sein Nest zerstört ist, wird uns wieder Heil. Seit der Schriftgelehrte Tsiu-Tsüan dieses Losungwort in die Massen warf, sich den Bruder Jesu hieß, selbst zum Kaiser kürte und die Herrschaft der Taiping, friedlicher Allmacht, ankündete, hat kein Mandschu mehr in unbewölktem Glanz gehaust. Trotz der von den Wänden greiser Tempel leuchtenden Warnung hatte dieses Geschlecht begonnen, was es nun bereuen mußte: die Wandlung bürgerlichen Ideals in das der Krieger. Wir haben die Folgen der dritten Hemmung auf Chinas Weg erlebt. Die Folgen unbedacht frevler Neuerungsucht, an deren Ohr das Mahnwort des weisen Kong-Fu-Tse unwirksam vorübergehallt war: „In stillem Wasser, nicht in fließendem, suche

der Mensch sein Bild zu erblicken; denn nur, was selbst fest ist, kann Anderes festhalten." Im Februar 1912 werden die Mandschu zum Verzicht auf ihr Thronrecht gezwungen. Und drei Tage danach wählt die Nationalversammlung den Ministerpräsidenten des letzten Kaisers zum Oberhaupt der werdenden Republik. In Nanking: wo das Mandschu-Kaiserthum seine Niederlage bescheinigt hat, wird es, wie ein Bankert, nun unzärtlich eingesargt.

Als Sohn dürftiger Kleinbürger aus der Provinz Honan war Yuan-Shi-Kai, wie Tausende seines Schlages, Beamter geworden. Früh findet er den Weg in die Gunst des allgewaltigen Li-Hung-Tshang, der ihn (ohne zu ahnen, daß er einen Machterben erzieht) nach Korea schickt. Zwölf Jahre bleibt Yuan dort; klettert von der untersten Sprosse der Amtsleiter von Jahr zu Jahr höher; wird Chinas Gesandter und erspäht aus hellem Auge Fluth und Ebbe des Japanereinflusses in das Kaiserreich des Stillen Morgens. Als Beherrscher aller Listen und Kniffe ehrwürdiger Asiatendiplomatie kehrt er heim; und schlängelt sich zunächst nun ins Heer, dem er schon als Jüngling angehört hat. Seine Armee wird eine Kerntruppe und hängt ihm, der die Mannschaft nicht schinden läßt, inniger an, als dem regirenden Mandschuhaus. Im Jahr 1898 wird das erste Grollen des Aufruhrs hörbar. Das Junge China heischt Reformen, die Tse-Si, die Kaiserin-Witwe, die für ihren Sohn Kwang-Su die Regentschaft führt, den Drängern nicht gewähren will. Yuan hat bald erwittert, daß diese Frau stärker ist als das Gewimmel kleiner Rebellen: und verlobt sich mit Haut und Haar deshalb der Gebieterin. Die schürt das Feuer des Nationalismus und Fremdenhasses, hofft, in den Flammen des Boxeraufruhrs die Neuerungsucht der Sprudeljugend verglimmen zu sehen; und merkt zu spät die Kurzsicht, die sie verleitete, nicht mit der Strafgewalt der Europäerreiche zu rechnen. Yuan hilft ihr aus der Klemme. Er ist Statthalter in Shantung (dessen Kiautschaubucht nebst Hinterland dem Deutschen Reich „verpachtet" ward) und seiner Behendheit gelingt, mit den blondhaarigen Barbaren, die unter Waldersee bis nach Peking vordringen, sich eben so gut wie mit dem bedrängten Damenhof zu stellen. Die Kaiserin bleibt ihm dankbar; macht ihn, nach Lis Tod, zum Statthalter in Pe-Tschili, dann zum Reichssekretär und Leiter des internationalen Geschäftes. Nach ihrem Tod wird er (dessen

Befehl der Armee des Generals Ma jeden Eingriff in den russo-japanischen Krieg gewehrt hatte) dem Regenten verdächtigt und aus allen Aemtern entfernt. Hat er die Jahre der Ungnade zur Verbreitung des Prophetenwortes genützt, die träge Selbstsucht der Mandschudynastie werde das Reich des Himmelssohnes zerstücken? Ihre Wurzeln verdorren rasch. Korea, die Mandschurei, die Mongolei sind der Chinesenherrschaft entglitten; die Japaner in Ostasien übermächtig geworden. Die „Politische Gesellschaft der Retter", deren Haupt der amerikanisirte Chinese Sun-Yat-Sen ist, fordert viel mehr, als zehn Jahre zuvor Tollköpfe zu fordern wagten. Nur Yuan kann helfen. Lange läßt er sich von dem rathlosen Regenten umwerben. Schützt Krankheit vor; nennt sich selbst unzulänglich für die Aufgaben neuer Zeit; mäkelt an den Bedingungen. Und folgt dem Ruf auf die Reichszinne erst, als ihm die unbeschränkte Herrschaft über die Verwaltungmaschine und über das Heer verbürgt ist. Nun kann ihm, muß ihm der Sieg gelingen.

Sieg der Dynastie? Die ist wurzellos, ein Fremdkörper im ungeheuren Leib des Reiches, den gelehrten Chinesen ein Gräuel und sogar von der stumpfen Menge schon verachtet. Sieg der Revolution? Dessen Folge wäre ein unflickbarer Riß zwischen Nord und Süd; wäre die Einschleppung westlicher Gedanken und Begriffe, die China noch nicht verdauen könnte. Yuan sieht sein Ziel und den Weg, der ihn hinführen kann. Für die erste Strecke sind Sun-Yat-Sen und Genossen zu brauchen. Sie unterhöhlen, zertrümmern den Drachenthron, verbannen den Kaiser, die Prinzen, nehmen den Mandarinen die Pfauenfedern, Rangknöpfe und andere Gunstzeichen; Beamten und Bürgern schneiden sie den Zopf ab und hissen auf die Stange, von der das gelbe Drachenbanner wehte, die rothe Empörerflagge. Der Vertrauensmann des Kaiserhauses hebt die Achseln. Wenn er sich gegen die Wuth gestemmt hätte, wäre er überrannt worden. Weil er mit den Wölfen geheult hat, kann er die Wunden, die ihr Zahn riß, jetzt behutsam verbinden. Er schafft dem entthronten Kaiser ein üppig prangendes Heim, ihm und seiner Familie reichliche Einkunft; giebt ihnen alle äußeren Ehren und jedes ungefährliche Vorrecht zurück. Durfte er, der von diesem Hause so viel Gunst empfing, anders handeln? Trotzdem er vom monarchischen sich zum republikanischen Ideal bekehrt hat: Treue muß walten. Das begreift Dr. med. Sun-Yat-

Sen, der die Südstaaten aufgewühlt und von ihnen die Präsidentenwürde empfangen hat. Er verständigt sich mit dem Diktator des Nordens, der im Glauben nicht um Haaresbreite von ihm zu weichen scheint, die Erfahrung des Staatsmannes und Diplomaten hat und betonen darf, daß er dem stärksten Chinesenheer befiehlt. Drei Tage nach der Abdankung der Mandschu Dynastie wird er, am fünfzehnten Februar 1912, zum Präsidenten der Republik China gewählt. Seine Hand, des Kleinbürgersohnes aus Honan, darf nach dem Scharlachstift greifen, mit dem die Kaiser ihre Erlasse unterzeichneten. Auf so steiler Höhe beschleicht den Sechziger Uebermuth. Noch sitzt er nicht fest: nach zwanzig Monaten muß das Parlament die Wahl der Provinzialstände bestätigen. Klugheit empfiehlt, so lange wenigstens das Gesicht des demüthigen Reichsdieners und bescheidenen Verfassungwächters zu wahren. Yuan trachtet nur nach der Mehrung seiner persönlichen Macht; läßt die Putsche des Südens in Blut ertränken; und höhnt die Narren, denen in China Demokratie möglich scheine. Mit dem Parlament wird er schnell fertig. Jeder Parteiführer hat alltäglich einen Wunsch; jeder Hammel der Heerde will Futterzulage. Vor solchem Geklüngel soll Einem bangen, der aus eigener Kraft so hoch zu steigen vermochte? Sein Selbstgefühl trügt nicht. Fünfhundertsieben Stimmen (von siebenhundert) beider Kammern ernennen ihn, im Oktober 1913, für fünf Jahre zum Präsidenten der Republik. Immerhin: fast zweihundert Abtrünnige; und im Süden gährts wieder. Der Schüler der Frau Tse-Si zaudert nicht ängstlich: er läßt allen unbequem wilden Männern das Mandat und die Wählbarkeit absprechen. Wer ihm je lästig werden könnte, taugt nicht ins Parlament. Das wird nun der Schurz, der die nackte Diktatur dem Blick Ferner birgt. Und was bleibt als Ertrag der Revolution? Ein zerklüftetes Reich und ein leerer Thron. Der junge Kaiser, dem er gebührte, könnte der Schwiegersohn des Mannes werden, der ihn sanft hinunterstieß. Von solcher Möglichkeit flüstert Gerücht. Mit gefurchter Stirn hört es Yuan. Alle Schätze der Erde könnten ihn nicht bestimmen, Kaiser zu werden. Ein schlichter Mann ist er; will der Erste Diener der Republik bleiben (die sein Staatsstreich doch, nach zweijährigem Leben, bestattet hat). Dreimal lehnt er das Angebot monarchischer Macht ab; viermal. Wenn, freilich, das Volk darauf besteht, wenn vier-

hundert Millionen Menschen ihn, als den Reichsretter, auf den Thron rufen, darf er sich solchem Herzenswunsch nicht versagen. Hartes Schicksal; doch unvermeidliches. Als das Jahr 1915 sich zu Ende neigt, wird Yuan-Shi-Kai Chinas Kaiser Hong-Sien.

Um zu erklären, wie er, über alles Bedenken hinweg, in den Entschluß kam, hat er auf den Europäerkrieg gewiesen, den China zur Breitung seines Ansehens ausnützen müsse. Japan hat Korea, Kwantung, die Südhälfte von Sachalin, Tsingtau; kann bald auf Samoa und Neu-Guinea, den Karolinen und Marianen herrschen, von Amerika die Philippinen, von Frankreich (dem es, seit die Republik im Bund mit Deutschland und Rußland den Friedensvertrag von Shimonoseki zerriß Rache geschworen hat) Tongking begehren; und China dann als ein wehrloses Mündel behandeln. Nur ein allmächtiger Kaiser vermag solcher Ueberhebung vorzubeugen. Japan hat ja auch im Sommer 1913 Sun-Yat-Sen unterstützt und den Aufstand der Südstaaten gefördert, der erst erlahmte, als Yuans Heer in Nanking einzog. Doch gerade der Europäerkrieg läßt den Japanern in Asien freie Hand. Dürfen sie warten, bis Englands Zollmauer ihrer Menschen- und Waarenmenge die besten Märkte sperrt? Oder blind dem Abenteurer vertrauen, der ein Jahrzehnt lang die Rolle des müden Genüßlings mimte und sich nun auf den Thron des Himmelssohnes schwingt? Nein. Japan braucht, wie das Deutsche Reich, Siedlerland und gut lohnende Absatzgelegenheit. Japan fordert Yuans Verzicht auf die Kaiserwürde; nährt im Süden den Willen zu gewaltsamem Widerstand; und gewinnt seinem Wunsch die wichtigsten Führer. In Yunnan, bald danach in anderen Provinzen kommts zu offenem Aufruhr und Abfall vom Reich. General Tsai, der die Wiederherstellung der Kaisermacht verlangt hatte, geht zu den Rebellen über. Tshang-Tshun und andere Häuptlinge wenden sich von Yuan, dem sie gestern noch die Widerspenstigen unterwarfen. Ein Kaiser, dessen Herkunft aus dunkler Tiefe und dessen unsauberen Wandel sie, Alle, sahen und dem Japan schon ein ganzes Bündel unentbehrlicher Souverainetätrechte abgepreßt hat? Nein. Yuan vereinsamt. Muß, weil der Reichsbrand mit Windesschnelle der Hauptstadt naht, die Krönung aufschieben, den listig errafften Titel ablegen, das Grundgesetz der Republik wieder in Kraft setzen und, da selbst dieses Opfer noch nicht genügt, seinen

Rücktritt aus dem Präsidentenamt anbieten. Während er mit den ihm feindlichen Armeehäuptern und Mandarinen über die Entschädigung feilschte, ist er gestorben. Er war der Hort der Ordnung gewesen. Seit er Empörung nicht mehr bändigen konnte, sank er aus der Gunst des Volkes, das nicht politische Rechte, nur Schutz vor Erwerbsstörung und Raubsucht begehrt und dem die Republik stets Mummenschanz war. Ein Diktator darf niemals schwanken. Weil Yuan heute schon bereit schien, den Abfall der Südstaaten zu dulden, morgen, auf dem Umweg durch den Schacht der Triple-Entente, Japans Huld zu erschmeicheln, sagten die Kaufleute, Reisbauer, Kulis, er habe „sein Gesicht verloren". Nur, was selbst fest ist, kann Anderes festhalten. Nach einem Leben in schlauer (nach Westländerbegriff: feiger) Vorsicht wollte der Alternde einmal verwegen sein: und merkte nicht, daß er zu Wagniß schon zu schwach war. Aus einem anarchischen, zerfallenden China könnten, während in Europa die Großmächte um ihr Dasein kämpfen, nur Japan und die Vereinigten Staaten Vortheil ernten. Japan, das der stolze Chinese verachtet, als Militär- und Industriestaat. Das Sternbannerreich, weil es seit zwanzig Jahren jede Kränkung des Kunden gemieden und ihn früh, durch die Noten Roosevelts und Hays, vor üblen Folgen des russisch-japanischen Krieges geschirmt hat. Als Deutsche, Briten, Franzosen, Russen sich Fetzen von Chinas Rippen schnitten, sah Onkel Sam aus edler Enthaltsamkeit zu. Er wollte nichts. Und wollte 1904 seinen Hauptmarkt dem Sieger verriegeln. Der, Japan, wurde, an Motonos Erzieherhand, seitdem Rußlands Gefährte und Helfer. Europens Völker aber wahrten ihre heiligsten Güter dadurch, daß sie, in hastigem Wettbewerb mit den United States, den Chinesen Pumpgeld anboten.

Das, sprechen unsere Schieber, kann ihm heute nur noch Amerika liefern; und schließen daraus, der Chinamann sei mit Haut und Haar, dem schwarzen Bannerstern und den neunzehn gelben Kugeln, der weißen Seeflaggensonne und den zwölf Strahlen, mit dem Krümperheer und der Krüppelflotte von den Dollariern gekauft. Keinem Räthsel findet des Schiebers Gemüth je andere Lösung: Verhaeren und D'Annunzio, Spitteler und Raemaekers, Venizelos, Wallenberg, Romanones, von der Gemeinde des Lao-Tse bis in die des Tscheidse: Alles feil und mit Feindesgeld bar oder durch Profitzuschanzung bezahlt. Der Käufliche

hält Jeden für bestechbar; der Unsaubere lächelt höhnisch, wenn er von Reinheit hört. Die Militärfrömmsten ergötzen uns gar mit der Narrenmär, China rüste, wie die Vereinigten Staaten, „eigentlich“ gegen Japan. Ich glaube nicht, daß es rüstet; wenn es seine Häfen öffnet, Erz, Kohle, Holz, Metalle, Baumwolle, Reis, Hafer, Gerste, Hirse, Salz, Thee, Rohstoffe, Nähr- und Färbmittel jeglicher Art ausführen läßt, auf die Felder, in die Bergwerke und Fabriken Japans und Amerikas, der britischen und französischen Kolonien Kulis schickt und den Japanern ringsum Ruhe verbürgt, hat es als Bundesgenosse genug geleistet; und ermöglicht die (hier oft vorausgesagte) Verständigung der Neuen Welt mit Ostasien, dessen kriegerische Vormacht sich dann auf einen Landkampfplatz wagen dürfte. Der Spott über Chinas Einknüpfung in das Erdbündniß schoß, wie Spargel aus dürrem Maifeld, aus der von Trebertrocknerpolitik gedüngten Sucht auf, an jedem Morgen, Mittag, Abend sich in neue Lüge zu nebeln und niemals die rauhe Wirklichkeit zu schauen. Daß der in Parlament und Presse bereitete Dunst den Europäer einst in gefährlicheren Traum betäuben werde als den Asiaten das Opium, hat Kaiser Suan-Tsung nicht geahnt. Bolivia, Brasilier, Guatemala (das, wenn eins der Zimmermannsgespinnste je haltbar würde, mit achtzigtausend Mann und neuem Creuzotgeschütz Mexikos Südgrenze berennen könnte) haben den Diplomatenverkehr mit dem Deutschen Reich abgebrochen, dem in diesen Republiken manche Handelshoffnung erblüht war. Kuba und Panama folgen dem Wink aus Washington. Aus Argentinien und Chile bläst mancher Wind Eiskälte über die See. Afrika, Amerika, Australien: Alles gegen uns. Nun auch in Asien bis auf die von Niederländern und Türken bewohnten Randgebiete. Und in Europa? Belgien, Frankreich, Großbritanien, Italien, Portugal, Rumänien, Rußland, zwei Serbenstaaten. Wars nöthig, China mit Geld zu erkaufen? In Japan ruft der konservative Ministerpräsident und Marschall Graf Terautchi das Volk zur Reichstagswahl, die erweisen soll, ob die Mehrheit das Schicksal des Landes noch länger der Bureaukratie anvertrauen oder in Parlamentarische Regirung vorschreiten will. Japans Flotte entbürdet Englands von dem Wachtdienst im Fernen Ost und sichert den Seeweg indischer und australischer Truppen; seine Werften und Waffenwerkstätten haben lange für Rußland (heimlich, wurde geflüstert, auch für Ame-

rika) gearbeitet, sind jetzt aber dem Bedarf der Heimath verpflichtet. „Als ein greifbares Merkmal der Nordamerika und Ostasien fester umschlingenden Freundschaft verzeichne ich mit besonderer Freude, daß amerikanische Kapitalisten uns ihre Hilfe zur Besserung des chinesischen Finanzwesens angeboten haben. Wir werden die wirthschaftliche Annäherung der beiden Reiche mit allen erlangbaren Mitteln zu fördern streben. Eben so gern werden wir alle Kräfte aufwenden, um China, in dessen weitem Gebiet wir so große Interessen, der Politik und der Wirthschaft, haben, den Weg in moderne Civilisation zu bahnen.“ So sprach, im Februar, zu dem sterbenden Reichstag Minister Motono, der Stifter des russo-japanischen Bundes. Im dritten Christenjahrhundert drang über Korea die Lehre des Kong-Fu-Tse, die jüngere Literatur, auch die Schreiber-, Maurer-, Schreiner- und Reiswinzerkunst Chinas nach Japan; auf dem gangbar gewordenen Pfad folgten später Weber und Töpfer, Architekten und Lackarbeiter, Schneider und Stickerinnen. Aus China stammt die einträglichste Jugendwirthschaft, alle Kultur und Kunst Japans. Will es dem an Naturkraft und urwüchsigem Bildnergeist viel reicheren Rassegenossen, dem Pfleger seiner Kindheit, nun, endlich, vergelten? Rußland (das im Oktober 1913 die chinesische Oberhoheit über die drei Khanate und den Kobdobezirk der Aeußeren Mongolei anerkannt, sich aber die wichtigsten Verwaltungrechte gewahrt hat), China, Japan, Panamerika unter der Führung der Vereinigten Staaten: keine Sonne sah solches Imperium aller Menschengewerbe und jeglicher Handelsart. Mit entketteten, nur vom Willen freier, nicht raubsüchtiger Völker gelenkten Gliedern beherrscht es die größten Ozeane, zeugt und stapelt in Häfen, auf Märkte allen Menschheitbedarf; und kann auf Spinnenbeinen und Kieferklauen sacht, doch emsig die Kriegsbrunst bis nach Kleinasien, ins Türkenland, tragen. Daraus würde Chinas kältestes Rachegericht. So früh und so oft wie der Türke hat kein anderer Stamm den Frieden der Erdmitte gestört. Würde der Osman hart gestraft, aus dem Khalifat, dem Rang des Orientpapstes, in engen Pferch gestoßen: jeder nicht völlig von Rachsucht geläuterten Chinesenseele wüchse aus dieser Sühnung kaum geringere Freude, als im zweiten Jahrhundert vor Jesus den Ahnen ward, die Haupttheile des von Shi-Hoang-Ti ins Feuer geschleuderten Shu-King, des Heiligen Historien-

buches, auf Bambusplatten verzeichnet fanden. Besinnet Euch berliner Erlebniß, die heftige Vorreckung der gepanzerten Faust nach Shantung, das Buddhabild (fast alle darauf hinter Michael, den Erzengel deutscher Nation, geschaarten Mächte sind jetzt, sammt den vom gelben Götzen verkörperten, wider Deutschland geeint), das Zwing-Tsingtau, die Rede, die den „Einzug des Christenthumes in China" als das Ziel unbarmherzigen Krieges ankündet und Attilas Hunnenschrecken dennoch als Muster empfiehlt, den Dornenweg des deutschen Generalissimus, das Abenteuer des neunzehnjährigen Sühneprinzen Tshun, dessen Bußfahrt (in vierspänniger Galakutsche) durch Ehrenspaliere und Feiergefechte in die Wonnen des Triumphators führte. Gedenket der Worte, die Reineke Waldersee nach der Heimkehr sprach: „Andere Namen sind verblaßt; der deutsche Name ist hochgegangen. Die Segnungen der einjährigen Expedition, auf die Deutschlands Jugend mit Stolz blicken darf, wird unser Vaterland und unsere Kirche bald empfinden." Heute erst werden sie ganz empfunden; wird dieses (nicht vereinzelten) Tones Echo gehört. Zum zweiten Mal hatten Europäer ihre Feldmäntel vor die zwölf Sonnenstrahlen gehängt, in deren Glanz der Sohn des Himmels hausen soll; und das Deutsche Reich war vornan gewesen. Brauchten die Feinde Gold, um China für sich zu tödern? Neben uns, die in zwanzig Jahren nicht einen ersinnlichen Fehler mieden, steht es Türken und Mongolenenkel. Wen dünkt die Wahl der Gelben noch ein Wunder? Der uralte Streit des Schwertes gegen den Geist, sein Nationalkampf, scheint dem Chinesen aufs Neue entbrannt; und seiner Seele, endlich, Welteroberung beschieden.

„Der Fürst lebt für das Volk, nicht das Volk für den Fürsten. Der darf nie Unrechtes thun, nie Anderes erstreben als den Ruhm und den Wohlstand des Volkes; und wird allen Glückes und Segens verlustig, wenn er seiner Obhut Anvertraute ungerecht behandelt hat. Weil das Volk einen Kaiser, der Kaiser kein Volk machen kann, ist das Volk heiliger, höher denn irgendein Kaiser. Vater des Volkes darf nie Der sich heißen, dem das Urtheil der Sippe, der Minister und Höflinge mehr gilt als des Volkes Stimme und Meinung. Die soll, nach dem Willen des Himmels, entscheiden; auch unterworfenen Volkes in bezwungenem Land: nur willig Zustimmende schirme des Reiches Dach, niemals Menschen,

die Neigung in anderes Staatshaus zieht. Willst Du, Herr, im Volksgemüth thronen, so hemme eigene Begierden und Triebe und trachte nur, dem Gemüthsbedürfniß Dich anzuschmiegen, jeden nicht über die Möglichkeit hüpfenden Wunsch zu erfüllen und aller Handlung auszubiegen, die verstimmen oder Haß säen könnte. Am Himmelszelt hängt das Schicksal des Kaisers; und aus dem Himmel tönt die Seele des Volkes. Nicht aus fernem Eiland, das vom Blut keuscher Jünglinge und Mädchen gedüngt ward, ist Unsterblichkeit zu holen: Dem wird sie, der als Friedenswahrer und Wohlstandsmehrer im Herzen des Volkes lebt. Oeffentliche Meinung, die sich in Rede und Schrift ausdrückt, gleicht dem angeschwollenen Bergbach, der mit lautem Wassergequirl ins Thal herabspringt; Thorheit räth, ihm den Lauf zu verstopfen, Weisheit, das Bett zu tiefen. Schwatze und schreibe doch Jeder, wie ihm beliebt; auf der Höhe des Regentenamtes steht nur, wer Alles hören und lesen, aus dem Aergsten noch, dem Gröbsten und Frechsten sich einen Nutzen erklesen kann. Der Schlechte, der Tropf darf nicht Kaiser bleiben: denn ihn verwirft der Himmel, dessen Willen das Volk vollstreckt. Dem verbietet Pflicht, schädliche Regirung zu dulden. Dreimal mahne der Erste Diener den unzulänglichen oder von Laster befleckten Kaiser; bleibt die dritte Mahnung fruchtlos, so trete der dem Kaiser verwandte Minister aus seinem Amt, biete der nicht verwandte einem weiseren, tüchtigeren Sohn des Herrschergeschlechtes die Weihzeichen erhabener Hoheit an." Solche Lehre (die der Verfassungausschuß des Deutschen Reichstages, in holder Eintracht mit dem Ministerialdirektor Wehwalt und anderen treu blickenden Urteutonen, wie Margarine-Ersatz weit von sich wegschöbe) bergen Chinas älteste Rechtsurkunden. Hier war, unter dem Prunk des unsichtbaren Himmelssohnes, immer Demokratie. Schreckte das Gräuelbild des Dschengis-Khan Temudschin wie keines Wütherichs zuvor und danach. War der Enkel des von der Wölfin gesäugten Winterwolfes Türke oder Tibetaner? Die Mutter seines achten Ahnen, rauschts aus entschüttetem Quell, war ein hell glänzendes Weib, das aus den Lenden eines blonden, auf dem Zufallslager von Sonne umleuchteten Jünglings den Kindskeim empfangen hatte. Gewiß kam dieser Schoßbesäer aus dem Altaigebiet der Indogermanen. Wird nicht auch Chubilai, dem vierten Folger Temudschins, lichte Haut und Rosenfarbe der

Wangen nachgerühmt? Doch das Gesetzgeberwerk des Allgewaltigen Khans trägt, in Türkenschriftzeichen, den türkischen Titel Jasa; der vom Dschengis bekannte Glaube an Gott-Einheit ist altem Islam nah; und die neun weißen Roßschweife seines Banners, die Pflicht ihm höriger Fürsten, an hohem Feiertag neunmal das Gewand zu wechseln, der Unterthanen, neunmal vor des Gebieters Auge sich auf die Erde zu werfen, die Geschenke just so zu häufen, daß nach der Theilung durch Neun kein Bruch bleibt: Alles erinnert an den Türkenbrauch, die Zahl Neun in Heiligkeit zu weihen. Der Meuchler eines Mohammedaners mußte vierzig Goldstücke erlegen; der Chinesenmörder kam mit dem Marktpreis eines Esels davon. Doch Türke oder Germane: in Abscheu wenden die Geistigen sich von dem Ungeheuer, das, seinen Machttrieb auf neuer Weide zu füttern, seinen Prasserdrang und Räuberwirbel im Weitesten auszutoben, wie geil wüthende Naturgewalt sich in das Reich des Gedankens wälzte. Starb Temudschin oder hob er, dessen Wimper fünf Millionen Männer in den Tod geschickt hatte, ruhlos sich aus der Gruft? Als das Chinesenvolk mit des Himmels Athemsturm den Kaiser zwang, die vom Nankinger Frieden geöffneten Thore der Stadt Kanton den Fremden rasch wieder zu verriegeln, weissagte jenseits vom Ural der Russe Herzen, bald werde „ein telegraphirender Dschengis-Khan" die Welt überrennen. Lächelnd hats China gehört. Solchen Tiger bändigt ihm früh der Menschheitwille, der Frieden, Ordnung, Gleichklang des staatlichen Völkerglaubens heischt und nur des Gedankens Eroberwerk währen läßt. Lange hat China, nie geduldlos, geharrt. Nun erst schlug seine Stunde. Den von Kriegsgluth versengten Seelen wird Bürgerlichkeit der silbern schimmernde Mond, dessen Gedankenblässe nirgends ein Abglanz des Blutes mehr färbt. Kong-Fu-Tse ist auferstanden. Wäre er würdig, als Fürst der Weisheit zu prangen, wenn er nicht, wie zuvor die unwahrhaftige Welt, auch die blinde Natur und deren düstersten Sendling, den Tod, überwunden hätte? Wer aus ihr, ohne das Giftgas irdischer Schlacke mitein zuschlürfen, Gottheit sog, ist unsterblich und Herr über die nur von Himmels vermächtniß starke Wandlerkraft brütender und würgender Natur. Der Mensch, der Schlachtvieh war, wird Gott. Und der Blüthensegen der Tschunghwa duftet einer in Glaubenssehnsucht um ihre Kelche gebückten Welt

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin

MANOLI

Die führende Zigarette

AEG

NITRALAMPE

*

Rennen zu Hoppegarten

Frühjahrs-Rennen

Dritter Tag

Sonntag, den 13. Mai, nachm. 2½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Henckel-Rennen

Preise 26 000 M.

Vierter Tag

Montag, den 14. Mai, nachm. 2½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

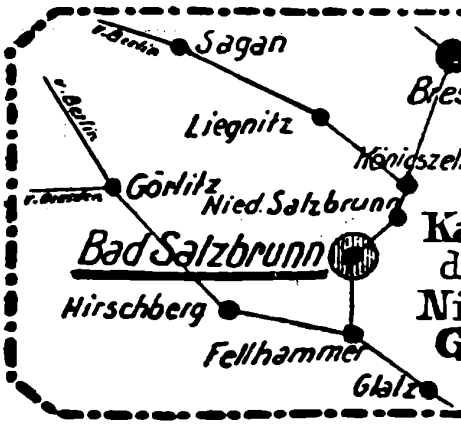
Chamant-Rennen

Preise 13 500 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	14,—
do. II. „	„	12,—
Ein I. Platz Herren	„	10,—
do. Damen	„	6,—
Ein Sattelplatz Herren	„	8,—
do. Damen	„	4,—
Sattelplatz Herren	„	4,—
do. Damen	„	3,—
Ein dritter Platz	„	1,50
Kinderkarten	„	1,—



Oberbrunnen u. Kronenquelle

bei

Katarrhen der Atmungs- u. Verdauungsorgane, Asthma, Influenza.
Nieren- u. Blasenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit.
Nieren-Sanatorium.

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.
Leipziger Str. nur wochentags.

Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die **Groß Berliner** Plätze
bei persönl. Auftrag bis $1^1/_2$ Stunden
bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden
Für **auswärtige** Plätze bei allen Aufträgen
bis $2^1/_2$ Stunden
} vor Beginn des ersten Rennens.

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Hoppegarten am 6., 7. Mai,
Rennen zu Karlshorst am 10. Mai,
Rennen zu Dresden am 6. Mai,
Rennen zu Neuss am 6. Mai,
Trabrennen zu Hamburg-Farmsen am 6. Mai.

Wettbedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verabfolgt.

Wiener Schloss-Restaurant

Dorotheenstr. 77-78 (im Hause Schloß-Hotel)
Erstklassige Wiener Küche
Pilsner Urquell, Siechen-Bräu :::: Weine von Paul Eggebrecht

Hein, Lehmann & Co. Actiengesellschaft.

Eisenkonstruktionen, Brücken- u. Signalbau.

Bilanz-Konto per 31. Dez. 1916.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto	1 911 625	86
Baulichkeiten-Konto	555 673	13
Maschinen-Konto	261 374	08
Verzinkerei-Anlage-Konto Düsseldorf	1	—
Werkzeug-Konto	1	—
Handlungs-Utensilien-Konto	1	—
Gleisanlage-Konto	1	—
Modell-Konto	1	—
Fuhrwerks-Konto	1	—
Automobil-Konto	1	—
Kassa-Konto	48 401	90
Effekten-Konto	1 423 392	88
Waren-Konto	5 423 083	75
Aval-Debitoren-Konto	502 182	80
Debitoren-Konto	4 025 114	17
Hypotheken, Besitz-Konto	8 800	—
	14 159 655	57

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	3 500 000	—
Hypotheken-Konto	467 300	—
Aval-Konto	502 182	80
Dividenden-Konto	3 320	—
Kreditoren-Konto	6 411 691	72
Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto	100 610	18
Delkrederefonds-Konto	100 000	—
Extra-Reservefonds Konto	140 000	—
Reservefonds-Konto	700 000	—
Dividend.-Ergänzungsfonds-Konto	250 000	—
Erneuerungs-Konto	600 000	—
Talonsteuer-Konto	28 000	—
Gewinn- und Verlust-Konto	1 356 550	87
	14 159 655	57

Die für das Geschäftsjahr 1916 auf **14 pCt. = M. 140,—** pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom **1. Mai d. J.** ab in **Berlin** bei der **Dresdner Bank**, in **Düsseldorf** bei der **Deutschen Bank Filiale Düsseldorf**, bei der **Bank für Handel und Industrie Filiale Düsseldorf**, bei dem **Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp.** zur Auszahlung.

Der Vorstand.

Ziehung 1. und 2. Juni 1917

Rote + Geld-Lotterie

7838 Geldgewinne bar ohne Abzug M.

Hauptgewinne

200000
60000
30000
10000

Lose à M. 3.30 [Porto und Liste 35 Pfg. extra] versendet gegen Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung oder Nachnahme

Georg Thomas
Hamburg, Postbezirk 36.

In vielen Häusern wird man Aufklärung durch die Vossische Zeitung

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Kurfürstendamm 235 „Königin" Kurfürstendamm 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert □□ Täglich Konzert

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft.

Die ordentliche Generalversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft vom 16. April 1917 hat die Erhöhung des Grundkapitals um M. 5 000 000.— auf den Inhaber lautende Stammaktien zum Ausgabepreis von 150 %, sowie um M. 2 500 000.— auf den Namen lautende Vorzugsaktien zum Ausgabepreis von 100 % beschlossen. Die Stammaktien sind eingeteilt in 5000 Stück zu M. 1000.—, die Vorzugsaktien in 5000 Stück zu M. 500.—. Beide Aktienarten erhalten für das Geschäftsjahr 1917 die Hälfte der auf die beiden alten Aktienarten entfallenden Dividende. Vom Jahre 1918 ab sind sie mit den alten Stamm- und Vorzugsaktien gleichberechtigt.

Sämtliche Aktien sind von der Mitteldeutschen Creditbank in Berlin gezeichnet worden, mit der Verpflichtung, dieselben den bisherigen Aktionären zu den Bedingungen der Uebernahme anzubieten.

Die Herren Aktionäre werden hierdurch aufgefordert, das Bezugsrecht auf die Stammaktien zum Kurse von 150 % und auf die Vorzugsaktien zum Kurse von 100 % bei Vermeidung des Verlustes dieses Rechts in der Zeit vom 1. bis 14. Mai 1917 einschließlich werktäglich in den üblichen Geschäftsstunden unter den nachstehenden Bedingungen bei folgenden Stellen auszuüben:

in **Berlin**	bei der **Mitteldeutschen Creditbank** und
	„ „ **Direction der Disconto-Gesellschaft,**
in **Frankfurt a. M.**	„ „ **Mitteldeutschen Creditbank** und
	„ „ **Firma Gebrüder Sulzbach,**
in **Hamburg**	„ „ **Vereinsbank,**
in **Cöln a. Rh.**	„ dem **A. Schaaffhausenschen Bankverein.**

A. Stammaktien.

1. Auf je M. 2000.— alte Stammaktien entfällt eine neue Stammaktie im Betrage von M. 1000.— Nennwert.
2. Zur Ausübung des Bezugsrechts sind die alten Stammaktien ohne Dividendenscheinbogen mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichnis zur Abstempelung einzureichen.
3. Es sind 25 % des Nominalbetrages und das Aufgeld von 50 % mit zusammen M. 750.— für jede Stammaktie ohne Zinsen einzuzahlen. Der Rest von 75 % ist im Jahre 1918 kurz nach der ordentlichen Generalversammlung einzuzahlen.
4. Ueber die geleistete Einzahlung wird Quittung erteilt, gegen deren Rückgabe die Aushändigung von Zwischenscheinen erfolgt. Der Umtausch der Zwischenscheine in Aktienurkunden findet statt, sobald die Vollzahlung erfolgt ist.
5. Die Notierung der neuen Stammaktien an der Berliner Börse wird nach Vollzahlung beantragt werden.
6. Den Schlußscheinstempel trägt die Gesellschaft.

B. Vorzugsaktien.

Bezüglich der Rechte und Pflichten der Vorzugsaktionäre wird auf die §§ 4, 7 und 8 der Satzung der Gesellschaft verwiesen.

Die Bedingungen zum Bezuge der neuen Vorzugsaktien sind folgende:

1. Auf je M. 1000 — Vorzugsaktien entfällt eine neue Vorzugsaktie im Betrage von M. 500.— Nennwert.
2. Zur Ausübung des Bezugsrechts sind die alten Vorzugsaktien ohne Dividendenscheinbogen mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichnis zur Abstempelung einzureichen.
3. Es sind 50 % mit M. 250.— für jede Vorzugsaktie ohne Zinsen einzuzahlen. Der Rest von 50 % ist im Jahre 1918 kurz nach der ordentlichen Generalversammlung einzuzahlen.
4. Ueber die geleistete Einzahlung wird Quittung erteilt, gegen deren Rückgabe Zwischenscheine ausgehändigt werden. Die Zeit der Ausgabe der Zwischenscheine wird veröffentlicht werden. Der Umtausch der Zwischenscheine in Aktienurkunden findet statt, sobald die Vollzahlung erfolgt ist.
5. Den Schlußscheinstempel trägt die Gesellschaft.

Grube Ilse N.-L., den 30. April 1917.

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft.

Der Vorstand.

Schumann. Müller.

Das Ergebnis der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse.

Nach einer Kriegsdauer von mehr als 30 Monaten hat die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse Anfang März ds. Js. stattgefunden. Auf Grund der Vorzeichen konnte man bereits mit einem guten Besuche rechnen, denn die Anmeldungen liefen frühzeitiger als sonst und in großen Mengen ein. Aber selbst die kühnsten Erwartungen sind bei weitem übertroffen; die bisher höchste Zahl von 30 000 Besuchern ist um 8000 überholt. Ein beispielloser Erfolg und ein glänzender Beweis für den künftigen Pulsschlag deutschen Wirtschaftslebens.

Die Reichhaltigkeit der Ausstellungen ließ trotz der Beschlagnahme mancher Rohmaterialien nichts zu wünschen übrig, denn man hatte, erfinderisch wie die deutsche Industrie bekanntlich ist, hierfür Ersatzstoffe herangezogen, die die betreffenden Fabrikate den früheren an Solidität und Schönheit vollwertig zur Seite stellten. Einen wie vorzüglichen Ruf die Erzeugnisse deutscher Industrie im Auslande genießen, konnte man daran ermessen, daß Einkäufer aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, der Schweiz, den Balkanländern, aus den von uns besetzten Gebieten und Oesterreich weit zahlreicher erschienen waren als in den voraufgegangenen Kriegsmessen.

Die Nachfrage nicht uur nach Qualitätsware, sondern besonders nach Luxusartikeln war allseitig eine noch nie dagewesene, und es wurden somit Umsätze erzielt, die in die ungezählten Millionen gehen. Aufträge von 10—100 000 Mark sind gegeben, wie man solche sonst von 2—5000 Mark erteilte, und nicht wenige Fabrikanten sahen sich durch die Orders, die sie erhielten, bis über die Grenze ihrer Produktionsfähigkeit hinaus beschäftigt. Es ist dies glänzende Ergebnis um so bedeutungsvoller, als das amerikanische Geschäft durch die politischen Verwicklungen ganz ausfiel.

Gewiß haben die vielen Vergünstigungen, die den Meßbesuchern von staatlichen und städtischen Behörden durch Vermittlung des neugegründeten und bei der letzten Messe erstmalig in die Erscheinung getretenen Meßamtes für die Mustermessen in Leipzig gewährt wurden, erheblich zur Erhöhung der Besucherzahl beigetragen, aber nicht das allein hat den ungeahnten Erfolg gebracht; es machte sich allseitig eine Kauflust und Kaufkraft bemerkbar, die beispiellos ist. Das bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in der bisherigen Lage unseres Wirtschaftslebens und berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Nachdem durch Gründung des Meßamtes die Leipziger Mustermesse eine Reichshandelsangelegenheit geworden ist, wird dafür gesorgt werden, daß Aussteller und Einkäufer mehr denn zuvor bei dem Besuche unserer Messe ihre Rechnung finden. Mit reichen Mitteln ausgestattet, wird das Meßamt seine Werbetätigkeit in ausgedehntestem Maße entfalten, um durch Heranziehung auch der Industriezweige, die mit ihren Erzeugnissen noch nicht oder nicht geschlossen vertreten sind, den Einkäufern möglichst aller Branchen Gelegenheit zur vorteilhaften Deckung ihres Bedarfes zu geben. Die gesamte deutsche Industrie aber wird das ihrige tun, um den vorzüglichen Ruf, den ihre Erzeugnisse im Auslande genießen, weiter zu befestigen und über die ganze Welt zu tragen.

„Made in Germany" hct einen guten Klang; es soll ihn auch in alle Zukunft behalten.

Weinstuben
Mitscher
Vorzügl. Küche
Französische Strasse 18

Arterien-Verkalkung!
(Blutandrang, Schwindelanfälle, Atemnot, Herzbeschwerden)
Kostenlos erh. Sie Prospekte hierüber mit Vorwort von Dr. med. Weiss durch
Allgem. Chemische Gesellschaft, Cöln a. Rh. 65, Herwarthstrasse 17.

FÜNFTE VERSTEIGERUNG
IM HAUSE
KURFÜRSTENDAMM 208/9
IN BERLIN W 15
DONNERSTAG, DEN 24. MAI 1917
UM 10½ UHR

BILDWERKE
SAMMLUNG GEORG SCHWARZ

HOLZ — BRONZE — STEIN — TON
VON DER ANTIKE BIS ZUM 18. JAHRH.

TILMAN RIEMENSCHNEIDER / JÖRG SYRLIN / HANS LEINBERGER u. a.

ILLUSTRIERTER KATALOG M. 5.—

BILDWERKE DES 14.—18. JAHRH.
AUS FRANKFURTER PRIVATBESITZ
ILLUSTRIERTER KATALOG M. 2.—

BESICHTIGUNG: 20.—23. MAI, 10—2 UHR

PAUL CASSIRER
BERLIN

HUGO HELBING
MÜNCHEN

Not betr.
Steuer
Stempel
Zoll
beseitigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über ¾ Milliarden M. deutschen Kapitals genau 800 000 000 M. werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

Steuer-Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Gegründet 1910.
Potsdamer Str. 141. Berlin W 9. Fernspr. Lütz. 7273.
Referenzen von Weltfirmen.
Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte

Vornehme Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme Konzerte.

C. Lorenz Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.	M.	pf
Kassa-Konto	58836	68
Wechsel-Konto	11655	03
Konto-Korrent-Konto	5638369	23
Kautions-Aval-Konto M. 12188		
Effekten-Konto	3644866	90
Beteiligungs-Konto	625001	—
Fabrikations-Konto	3029165	27
Rohmaterial-Konto	663088	47
Grundstück-Konto	819401	50
Gebäude-Konto	1437587	52
Maschinen-Konto	1	—
Kontor-Mob.- u. Utens.-Konto	1	—
Patente-Konto	1	—
Modelle-Konto	1	—
Radio-Versuchsstation-Konto	1	—
Werkstatt-Utensilien-Konto	1	—
Werkzeug-Konto	1	—
Kto. f. bauliche Veränderungen	1	—
	15927979	60

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	4500000	—
Reservefonds-Konto I	2033145	74
Reservefonds-Konto II	350000	—
Friedenswirtsch.-Uebergangs-Konto	500000	—
Talonsteuer-Reservefonds-Kto.	14000	—
Konto-Korrent-Konto	6328235	72
Dividenden-Konto	350	—
Kautions-Aval-Konto M. 12188		
Gewinn- und Verlust-Konto	2202248	14
	15927979	60

Die Dividende von 35% ist mit M. 350.— pro Aktie gegen Einlieferung des Dividendenscheins für das elfte Geschäftsjahr von heute ab zahlbar

bei der **Gesellschaftskasse**, Berlin SO. 26, Elisabethufer 5—6,
" " **Commerz- und Disconto-Bank**, Berlin, Hamburg, Hannover, Kiel,
" " **Nationalbank für Deutschland**, Berlin W.,
" " dem Bankhause **Wiener, Levy & Co.**, Berlin W., Charlottenstr. 60.

Die Ausgabe neuer Gewinnanteilschein-Bogen für die Aktien Nr. 1 bis 1400 erfolgt ebenfalls bei obigen Zahlstellen.

Berlin, den 3. Mai 1917.

Der Vorstand.

Emser Wasser

Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.	M.	pf
An Grundstücks-Konto	1 002 094	82
" Grundstück-Erw.-Konto Salz-Ufer 17	257 845	30
" Gebäude-Konto	504 440	31
" Maschinen-Konto	123 803	60
" Pferde- und Wagen-Konto	7 950	15
" Apparate, elektrische Anlagen- u. Utensilien-Kto.	78 236	20
" Kontor-Utensilien-Konto	1	—
" Maschinen- und Gesch.-Utensilien-Erneuer.-Kto.	1	—
" Bahngleis-Konto	1	—
" Patent-Konto	1	—
" Assekuranz-Konto	7 780	44
" Bau-Konto	38 696	95
" Kassa-Konto	16 889	45
" Wechsel-Konto	11 869	05
" Effekten- u. Beteilig.-Kto.	258 311	75
" Aval- u. Bürgschafts-Kto.	1 097 006	86
" Konto-Korrent-Konto	1 097 362	24
" Inventur-Konto	674 674	92
	5 176 965	86

Passiva.	M.	pf
Per Aktienkapital-Konto	2 350 000	—
" 4% Priorität.-Anl.-Kto.	157 000	—
" 4% Prior.-Anl.-Zins.-Kto.	1 440	—
" 4% Prior.-Anl.-Tilg.-Kto.	3 000	—
" Dividenden-Konto	480	—
" Vorzugs-Dividenden-Kto.	50	—
" Reservefonds-Konto	235 000	—
" Spezial-Reserve-Konto	75 000	—
" Straßengar.-Res.-Konto	425 000	—
" Talonsteuer-Res.-Konto	19 193	70
" Kriegs-Reserve-Konto	60 000	—
" Delkredere-Konto	45 000	—
" Interims-Konto	90 965	71
" Aval- u. Bürgschafts-Kto.	1 097 006	86
" Konto-Korrent-Konto	166 733	31
" Gewinn- und Verlust-Kto.	446 096	28
	5 176 965	86

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Herrl. Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Diätet. Kuren
Zweiganst. tägl. 6 M. Prosp. u. Brosch. fr.

Eine hochaktuelle Neuerscheinung

Das Oberkommando in den Marken

Mit 15 Bildbeigaben nach Handzeichnungen von Fritz Wolff und Paul Grulich

Aus dem Inhalt:
Kriegszustand — Geschichtliches — Generaloberst von Kessel — Aus der Arbeit des Oberkommandos — Die Zensur — Friedensaufgaben

Das Werk ist vornehm und geschmackvoll ausgestattet und kostet M. 4,—

Es ist die erste Folge meiner Monographien-Sammlung über

Die innere Front

In Vorbereitung befindet sich:
„Das Kriegsamt"

Vorrätig in allen guten Buchhandlungen

A. JANDORF'S VERLAG, BERLIN

Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!

Soeben erschienen:

KARL ERDMANN

England und die Sozialdemokratie

Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!

mit einem Geleitwort von Julian Borchardt

Preis 4,00 Mark

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekennende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß

der schrankenlose U-Boot-Krieg »Die Notwendigkeit von heute« ist.

Für jeden Deutschen ist dies Buch von höchstem Interesse; niemand darf über den U-Boot-Krieg urteilen, ohne das Bekenntnis dieses radikalen Sozialisten gelesen zu haben.

MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68

Leipziger Mustermesse

größte und vielseitigste

Ausstellungs- und Einkaufsgelegenheit der Welt!

Zweimal im Jahre – März und August

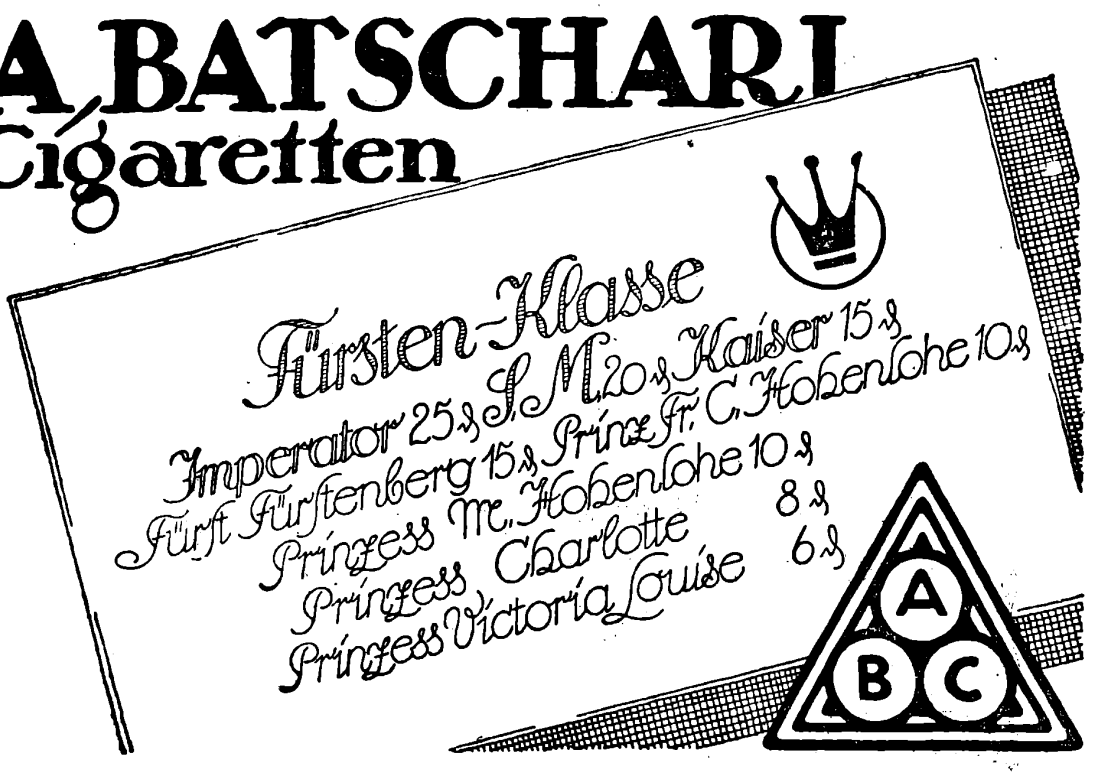
30 Meßpaläste
34000 Einkäufer

Alles Nähere durch das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809. 10810.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.



Für Inserate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglitz.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.